Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 239. Mittwoch, 14. Oktober 1914, abends. 67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder auf die Zeit vom 16. bis mit 31 Oktober erfolgt

Freitag, den 16. Oktober,
vormittags von 8—12 und nachmittags von 3—6 Uhr

in unserer **Stadthauptkasse.**

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. Oktober 1914. H.

Aufforderung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königlichen Bezirkskommandos Großenhain, abgedruckt in Nr. 237 des Riesaer Tageblattes vom 12. Oktober 1914, werden hiermit **alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms II. Aufgebots der**

Fußartillerie,

welche noch nicht in Kontrolle stehen, und zwar die Jahrgänge 1890, 1889 und ältere, sofern sie noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten haben, **aufgefordert,** zu der

Freitag, den 16. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr

im Gasthof zur goldenen Krone in Großenhain, Berliner Straße, stattfindenden Kontrollversammlung zu erscheinen.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. Befreiungsgesuche werden nicht genehmigt. Erkrankte oder marschunfähige Leute haben sich unter Beifügung ihrer Militärpapiere durch ärztliche oder ortsbehördliche Zeugnisse bis spätestens zum Kontrolltage entschuldigen zu lassen. Die Mannschaften haben in sauberem Anzuge zu erscheinen.

Unausgebildete Landsturmpflichtige **I. und II. Aufgebots** haben **nicht** teilzunehmen.

Vom Bezirkskommando vorläufig Zurückgestellte, sowie die als unabkömmlich erklärten, haben an der Kontrollversammlung teilzunehmen; letztere haben die Unabkömmlichkeitsbescheinigung mitzubringen.

Alle zur Kontrollversammlung Befohlenen stehen an dem Kontrolltage unter den Militärgesetzen.

Nichterscheinen und Unpünktlichkeit wird bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Oktober 1914. Lie.

Den von den städtischen Kollegien beschlossenen IV. Nachtrag zur Ordnung für den städtischen Schlachthof zu Riesa vom 29. Juli 1909 und der dieser angefügten Gebühren-Ordnung geben wir hiermit nachstehend bekannt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. Oktober 1914. Kr.

IV. Nachtrag

zur Ordnung für den städtischen Schlachthof zu Riesa vom 29. Juli 1909 und der dieser angefügten Gebühren-Ordnung.

I.

Zu Ziffer I der Gebühren-Ordnung.

Absatz 1 Zeile 2 erhält folgende Fassung:

	Schlachtgebühr	Beschaugebühr	Trichinenschaugebühr
Für 1 Schwein	3 M. 50 Pf.	— M. 75 Pf.	— M. 75 Pf. und Ueberlassung der Trichinenschauproben

II.

Zu Ziffer II der Gebühren-Ordnung.

Absatz 2 Zeile 4 erhält folgende Fassung:

Für die Untersuchung eines Schweines oder Wildschweines — M. 75 Pf.

III.

Dieser Nachtrag tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.

Riesa, am 1. Oktober 1914.

Der Rat der Stadt Riesa. (L. S.) Dr. Scheider, Bürgermeister.

Die Stadtverordneten. (L. S.) Schönherr, Vorsteher. Kr.

Berichtigung. In der gestrigen Bekanntmachung „Freibank Riesa" muß es heißen: Das Fleisch eines Ebers (nicht Esels).

15. Oktober 1904 — 15. Oktober 1914.

§ Obwohl sich im Augenblicke auf der Weltbühne ein Stück Geschichte von unvergleichlicher Größe und noch nicht übersehbarer Tragweite abspielt und die gespannten Blicke der ganzen zivilisierten Menschheit auf sich zieht, darf das sächsische Volk den morgigen Tag nicht ohne ein dankbares Gedenken und eine innige Huldigung vorbeigehen lassen. Das Gedenken gilt unserem unvergeßlichen König Georg, der nach einem langen Leben voll schwerer Heimsuchungen und unermüdlicher treuer Arbeit für das sächsische Volk am 15. Oktober 1904 nachts 1/2 3 Uhr in der Stille des Schlosses zu Pillnitz, an der Stätte seiner Geburt, die gütigen Augen zum Todesschlaf schloß. König Georg ist infolge seines bescheidenen, allem Lärm abholden Wesens sowie der seine letzten Lebensjahre umdüsternden ungemein schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Gewerbes leider von einem Teil seines Volkes schwer verkannt und nicht genügend gewürdigt worden. Er trug dieses ihn tiefschmerzende Weh gleich seinem sonstigen Leid als sein von Gott bestimmtes Schicksal mit Würde und stiller Ergebung und grollte seinem Volke nicht, sondern wurde nicht müde in der Sorge für das Wohl seiner Sachsen und dem Werben um das Vertrauen seiner Landeskinder, denen er mit dieser Beharrlichkeit ein ebenso schönes menschliches Beispiel gab, wie mit seiner wahren Religiosität, seiner Sittenstrenge, seiner Pflichttreue, seiner Arbeitsfreudigkeit und seiner anspruchslosen Schlichtheit. König Georg machte als Prinz die großen politischen Umwälzungen im vergangenen Jahrhundert mit, paßte sich den Neuerungen an, hatte an den glorreichen Siegen und an der Aufrichtung des Deutschen Reiches 1870/71 hervorragenden Anteil und wahrte dem Reiche immer seine Liebe, Sorge und Treue.

Die Bedeutung König Georgs liegt aber in erster Linie auf finanzpolitischem und staatsrechtlichem Gebiete. Einzelheiten hierüber in Hülle und Fülle lassen sich schon aus dem mehr als 40jährigen Wirken des Prinzen Georg in der Ersten Ständekammer anführen; die Krönung dieser Arbeiten aber war die Neuordnung der nach einer Periode glänzenden Standes an den Rand des Abgrundes gekommenen sächsischen Staatsfinanzen, ein Werk, das sich noch lange Jahre für unser engeres Vaterland als großer Segen erweisen wird. König Georg führte mit eiserner Energie, unbekümmert um Lob oder Tadel, eine weise Sparsamkeit durch und sicherte gesunde Verhältnisse in den sächsischen Staatsfinanzen durch eine Aenderung des Gesetzes über die Oberrechnungskammer und das wichtige Gesetz über den Staatshaushaltsetat. Ferner galt seine ständige Sorge einer Sicherung der Etats der deutschen Bundesstaaten gegen eine allzugroße Störung durch die finanziellen Anforderungen des Reiches, ausgehend von dem Bismarckgedanken, daß die Einzelstaaten als Fundamente des Reiches in jeder Hinsicht gesund bleiben müßten. Ferner erglingen unter König Georgs Regierung eine Anzahl Gesetze zur Verbesserung der verschiedensten Verhältnisse. Angebahnt hat der Monarch die später zur Tatsache gewordene Beseitigung des Dreiklassenwahlrechtes zum Landtage und eine Reform des sächsischen Gemeindesteuerwesens. Zu Beginn seiner Regierung äußerte König Georg gegenüber dem damaligen Leipziger Oberbürgermeister Dr. Tröndlin resigniert: „Es ist zu spät." Die Tatsachen haben aber bewiesen, daß König Georg für sein Land und sein Volk gerade zur rechten Zeit den Thron der Wettiner bestieg. Und so gedenkt man seiner heute in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit.

Die freudige Huldigung an diesem Tage gilt unserem inniggeliebten König Friedrich August. Wir Sachsen wissen, was wir an ihm haben. Er setzte das von seinen erlauchten Vorgängern Albert und Georg begonnene Werk unter Wahrung des bewährten Alten fort, und so freuen wir uns eines hohen staatlichen, gemeindlichen und privaten Wohlstandes, einer modernen Gesetzgebung und einer gerechten Verwaltung und Justiz. Um den konfessionellen Frieden Sachsens und Deutschlands hat sich unser König unvergeßliche Verdienste erworben. Wo etwas zu bessern ist, reicht er gern seine Hand zur Reform. Seine Herzensgüte und offene Geradheit spiegelt sich in tausenden guter Taten und wahrhaft goldener Worte wieder. Sein musterhaftes Familienleben mit dem bürgerlichen Einschlag und sein warmes Interesse für die „kleinen Leute" haben ihn zum populärsten Fürsten der Welt gemacht. Die Reichstreue unseres Königs glänzt als helles Kleinod im deutschen Heiligtum, zu dessen Schutz und Wehr er seine sächsische Armee in steter Arbeit mit kundigem Auge gefestigt hat. Und welch hohes Opfer bringt König Friedrich August im Augenblick dem Reiche: seine Söhne ließ er ins Feld ziehen ohne Ausnahme, er, der Soldat mit Leib und Seele ist, der die Armee seine „ganze Liebe von frühester Jugend an" nannte, blieb daheim, um als König keinen der Heerführer irgendwie zu Rücksichten zu veranlassen. Dieser Siegerkranz unseres Königs ist mindestens dem Ruhmeskranz des Feldherrn gleichwertig. Das gesetzgeberische Wirken des Monarchen ist allen Sachsen bekannt oder doch angenehm fühlbar. Aber wir ehren nicht allein den Regierenden in König Friedrich August, sondern wir lieben ihn als Menschen und wahrhaften Landesvater. In der Proklamation „An mein Volk" am 15. Oktober 1904 versicherte König Friedrich August die Sachsen seines „vollsten Vertrauens" und sagte: „Es wird mein stetes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten meiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen." Der König hat dies Wort mit großer Treue gehalten, und deshalb hält auch sein Volk ihm die Treue. Der Ernst der Zeit verbietet Feste; aber Sachsens Volk ist einig im Gebet: „Herrgott im Himmel, gib Glück unserem König, erhalte ihn uns noch viele Jahre" und in dem Rufe:

Heil König Friedrich August!

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 14. Oktober 1914.

—* Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielten, nachdem sie Anfang September das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hatten: die Regimentskommandeure der hiesigen Regimenter 32 und 68 Oberstleutnant Wollert und Oberstleutnant Nieper. Außerdem erhielten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse Major Hegemeister, Major Partzsch, Hauptleute Stuhlmann und Burghardt, Oberleutnant v. Pawel-Rammingen und die Leutnants Conradi und Niemeier.

—* Beim Rat der Stadt Riesa ist die nachstehend abgedruckte Feldpostkarte eingegangen:

Gefechtsfeld von ..... 30. 9. 14.

Das Feldartillerie-Regiment 68 sendet vom Felde der Ehre, auf dem es schon manchen harten Strauß bestanden hat, seiner lieben Garnisonstadt die herzlichsten Grüße! Nieper,

Oberstleutnant und Regimentskommandeur.

—* Der diesjährige hiesige Herbstjahrmarkt findet vom 18. bis mit 20. Oktober mittags statt. Es ist die Abhaltung des Krammarktes genehmigt worden, dagegen finden Belustigungen und Schaustellungen nicht statt.

—* Der „Reichsanzgr." veröffentlicht an der Spitze der gestrigen Verlustliste eine Bekanntmachung, in der darauf hingewiesen wird, daß briefliche Anfragen vom Zentralnachweisbureau nicht beantwortet werden können. Aufklärung wünschende Personen, auch diejenigen, die über Kriegsgefangene Auskunft haben möchten, werden ersucht, hierzu die auf jeder Postanstalt erhältlichen Rosakarten zu benützen. Etwaige Anfragen wegen des Inhalts der Verlustlisten können nur im Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums Berlin N.W. 7, Dorotheenstraße 48, beantwortet werden. Wünsche betr. den Bezug der Verlustliste sind lediglich an die zuständigen Postämter zu richten.

— Alle Benzinlager und Vorräte, die bisher für Staatszwecke mit Beschlag belegt waren, sind mit sofortiger Wirkung freigegeben. Benzol, und zwar sowohl Leicht- wie Schwerbenzol, wird unter nachstehenden Bedingungen und Einschränkungen freigegeben: 1. Für den Be-

darf der Heeresverwaltung sind ständig im ganzen 3000 Tonnen vorrätig zu halten, über die die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens verfügt. Welche Lager hierbei in Betracht kommen, wird von der genannten Inspektion mitgeteilt werden. 2. Von den darüber hinausgehenden Mengen haben die Benzolfabriken mindestens ¾ ihren Lagerhaltern (Kleinhändlern) oder unmittelbar den unter 3 aufgeführten Zwecken zuzuführen, während der Rest chemischen Betrieben zur Weiterverarbeitung überlassen werden kann. 3. Die unter 2 genannten Lagerhälter dürfen Benzol nur für landwirtschaftliche, staatliche und kommunale Zwecke und für gewerbliche Betriebe und zwar lediglich als Motorenbetriebsstoff abgeben.

* Gröba. Im hiesigen Einwohnermeldeamte gelangten im Monat September 1914 257 Personen zur polizeilichen Meldung. Davon entfielen auf Anmeldungen 106 und auf Abmeldungen 151 Personen. Die Wegzugszahl übersteigt somit die Zuzugszahl um 45. Es gelangten außerdem beim hiesigen Standesamte noch 19 Geburten und 3 Sterbefälle zur Anzeige, mithin sind 16 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Gröba betrug Ende September 1913: 6167 Personen, Ende September 1914: 6393 Personen.

Weinböhla: Infolge Herzschlag verschied auf hiesigem Bahnhof der 61 Jahre alte Landwirt Ehregott Wachs aus Scheiden bei Riesa. Derselbe hatte mit seinem Bruder einen Freund in Weinböhla besucht. In dem Augenblick wo der Bruder die Karten zur Rückfahrt am Schalter löste, war der noch rüstige Mann umgefallen und auch sofort tot.

Annaberg i. E. Durch Vermittlung des Evangelischen Arbeitervereins und unter Führung des Arbeitersekretärs Fleischer sind 400 Arbeiter nach Osten abgereist. Vorige Woche sind bereits 275 Arbeiter abgegangen. Da die Posamentenindustrie vollständig darniederliegt, ist in den Arbeiterkreisen diese Gelegenheit zum Verdienst mit Freuden begrüßt worden.

Oberwiesental. Die Erzgebirgsvereine haben beschlossen, die Berggasthäuser während des Winters nicht zu schließen, obwohl der Besuch in den letzten Monaten ganz gering war.

Reinsdorf bei Zwickau. Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, künftig alle ehemaligen Kriegsteilnehmer bei einem Einkommen bis zu 1000 M. von den Gemeindeanlagen frei zu lassen.

Chemnitz. Kapitänleutnant Weddigen, der Führer des Unterseebootes „U 9" hat an den hiesigen Fabrikanten Janßen, der, wie seinerzeit gemeldet, der Besatzung des genannten Unterseebootes in Anerkennung ihrer Heldentat einen größeren Geldbetrag zukommen ließ, die nachfolgende Zuschrift aus Wilhelmshaven gelangen lassen: Sehr geehrter Herr! Auch auf diesem Wege meinen herzlichen Dank für die treuen Grüße und die reiche Spende von 2000 Mark, die mit Ihrer gütigen Erlaubnis einem Fonds zur Besserung erholungsbedürftiger Unterseebootsmannschaften zugewiesen werden soll. Mit vorzüglicher Hochachtung Weddigen, Kapitänleutnant „U 9".

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Postverkehr zwischen Deutschland und Brüssel. Das Amtsblatt des Reichspostamtes enthält eine Verfügung, derzufolge zunächst nur zwischen Deutschland und Brüssel gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen werden, und zwar Telegramme nach Brüssel nur in deutscher, aus Brüssel in deutscher und französischer Sprache. Die Gebühren sind dieselben wie vor dem Kriege.

Bundesratsbeschlüsse. In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage betr. Vornahme einer kleinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrage Preußens betr. den Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung von Brandentschädigungen in Ostpreußen.

Stadtverordnetenwahlen ohne Parteikampf. Aus Breslau wird gemeldet: Die von dem stellvertretenden Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung in der „Schles. Ztg." gegebene Anregung, angesichts des großen Kampfes, den das deutsche Volk nach außen zu bestehen hat, bei den im November bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen in Breslau einen Parteikampf zu vermeiden, hat bei allen Parteien der Stadtverordnetenversammlung Zustimmung gefunden. Es sind Verhandlungen im Gange, wonach jeder Partei ihre bisherigen Sitze im Hause unangefochten zugestanden werden. Auch die Versammlung der sozialdemokratischen Vereine schloß sich dieser Vereinbarung an.

Führt Goldmünzen der Reichsbank zu. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Die in letzter Zeit durch die Presse erfolgte Belehrung des Publikums über die Notwendigkeit, im Privatbesitz befindliche Goldmünzen der Reichsbank zuzuführen, und über den Schaden, den eine Zurückhaltung der Allgemeinheit und unter Umständen dem Besitzer verursacht, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Wiederholt ist bekannt geworden, wie in kurzer Zeit einzelne durch Weiterverbreitung der gewonnenen Kenntnis und durch die in selbstloser Weise ausgeübte Sammeltätigkeit in der Lage waren, nicht unbeträchtliche Mengen in die Kassen der Reichsbank zu leiten. Einen ganz besonderen Erfolg hat die „Ch. A. Z." erzielt. Sie kann mitteilen, daß es ihr gelang, schon in zwei Tagen 54 000 Mark und in nicht viel mehr als zwei Wochen eine Million Mark Gold zur Einwechslung zu bringen und der Reichsbank zuzuführen. Dies Beispiel zeigt, daß auf diesem Felde durch private Tätigkeit noch alles erreicht werden kann. Möchten sich recht viele finden, die sich an diesem, dem Vaterlande so nützlichen Bestreben beteiligen und gleich gute Erfolge aufzuweisen haben. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Goldmünzen am besten durch Umwechslung an den Postämtern der Reichsbank zugeführt werden können.

Italien.

* Die langsame Besserung im Befinden des Marquis di San Giuliano hält an.

Kardinal Pietro Cagparri ist zum Staatssekretär des Hl. Stuhls ernannt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Verhandlung des Prozesses gegen die Attentäter Princip und Genossen wird öffentlich geführt. Außer Princip sind 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der Mitangeklagte Muham-Nord-Mehmed-Basic ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden verhaftet worden, jedoch aus dem Gefängnisse in Nikšic entflohen sein soll. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurden Nedjeljko und Cabrinowitsch vernommen.

Cabrinowic gestand zu, durch den serbischen Major Basic vom Sozialismus zum serbischen Nationalismus bekehrt worden zu sein. Auf die Nachricht hin, daß der Thronfolger Franz Ferdinand nach Serajewo kommen werde, habe er gemeinsam mit Princip den Plan zu dessen Ermordung gefaßt, umsomehr als der Thronfolger in Serbien als Führer der Kriegspartei gegen Serbien galt. Princip habe ihn mit dem Eisenbahnbeamten Cigenowic bekannt gemacht, der sie wieder an Major Tankosic wegen Lieferung von Waffen und Bomben verwies. Grabez sei durch Princip und Cabrinowic gewonnen worden. Cigenowic hat Grabez und Princip im Schießen unterrichtet und ihnen dann sechs Bomben und Cyankali übergeben. Mit falschen Papieren seien sie dann über die bosnische Grenze befördert worden. Cabrinovic gestand den Bombenwurf gegen das Auto des Thronfolgers zu. Er behauptet, im April den serbischen Kronprinzen gesprochen zu haben, verweigert aber Angaben über den Inhalt des Gesprächs.

Rußland.

Wie der Vertreter des „Temps" aus Petersburg meldet, wird die russische Regierung, um die Kriegskosten zu decken, mehrere Steuern erhöhen, so die städtische Immobilensteuer, Mietssteuer, die Steuerpflicht der Nomadenvölker, die Biersteuer, Stempelsteuer, Versicherungssteuer, Erbschaftssteuer, die Zölle und die Lagersteuer in den Häfen. Die Regierung berechnet die hieraus entstehenden Mehreinnahmen auf 400 Millionen Rubel. Ferner beabsichtigt die Regierung die Einführung einer Frachtsteuer, deren Ertrag auf 200 Millionen Rubel berechnet wird, und eine Einkommensteuer, die 150 Millionen Rubel einbringen soll. Beide Steuerprojekte sollen der Duma unterbreitet werden, die hierzu auf die erste Hälfte des November einberufen werden wird. Sie soll gleichzeitig das Budget für 1915 annehmen, das bereits ausgearbeitet ist, jedoch infolge des Krieges einige Aenderungen erfahren soll. Die Führer aller Parteien sollen erklärt haben, daß sie die Regierungsentwürfe debattelos annehmen würden. Der Gesamtertrag der Finanzreform werde von der Regierung auf eine Milliarde Rubel geschätzt. Sollten diese Einnahmen die Ausgaben nicht decken, so beabsichtigt der Finanzminister, eine innere Anleihe von einer Milliarde Rubel aufzunehmen, deren Erfolg jetzt schon feststehen soll.

Japan.

Nach einer französischen Meldung aus Yokohama spielen sich gegenwärtig im japanischen Parlament erbitterte Kämpfe ab. Die konservative Partei bekämpft lebhaft die Politik der Regierung. Marschall Jamagata unterstützt die Opposition. Die alte Militärpartei tritt für eine Ausdehnung der kriegerischen Operationen ein.

Die nahe Schlacht.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 10. Oktober.

Es ist zu bewundern, wie alle Teile der ungeheuren Kriegsmaschine: Truppen, Intendantur, Sanitätskorps und Eisenbahn zusammenarbeiten, um Ostpreußen, die Stirn unseres Landes, vom Feinde freizuhalten. Ein russisches Heer ist vernichtet, ein zweites zerschlagen und zerstreut. Neue Massen kommen gleich Ameisenhaufen heran. Immer wieder werden sie zurückgeworfen. Es ist, als wenn ein Riese breitbeinig im Lande stände und bald hier bald da mit eisernem Besen die lange Grenze fegte.

Ein großer Schwarm bei Lyck. Ohne eine der schweren Kanonen stecken zu lassen, wird die Beschießung des brennenden Ossowietz aufgegeben, Truppen zusammengezogen, der Schwarm hinausgejagt. Ein zweiter Schwarm bei Augustow—Suwalki: die Sibirier und das finnländische Korps. Sie werden von vorn angegriffen; zugleich im Rücken umfaßt. Aber neuer Andrang vom Njemen her zwingt unsere umfassenden Truppen, die Front zu ändern, sodaß es zu einem neuen Tannenberg nicht kommen kann. Ein dritter Schwarm, vielmehr der rechte Flügel der langen russischen Angriffslinie. Auch hier wogt der Kampf.

Wir fuhren vorgestern zu Wagen nach Stallupönen, sechs deutsche Meilen durch leere Ortschaften, zwischen Stoppelfeldern, die längst Wintersaat tragen müßten, an Kartoffel- und Rübenfeldern vorüber, die auf die Ernte warten, während die Rinder ohne Aufsicht sich in nassen und bereiften Kleefeldern zu Tode weiden.

Die letzte Meile vor Stallupönen hörten wir die Kanonen donnern, obwohl es schon finster war. In den Dorfhäusern am Wege hier und da Licht. Wenn man in's Fenster sieht, Soldaten um den Tisch. Am Himmel bricht das Mondlicht weiß zwischen dunklen Wolken hervor. Darunter am Horizont roter Flammenschein von brennenden Dörfern und das Aufblitzen der Kanonen — alles jenseits der Grenze.

Uebernachtet — ein Wunder, daß man es überhaupt noch kann in Stallupönen — bei einem Oberlehrer, der als Strohwitwer auf den Trümmern seines Haushalts herumirrt. Zerbrochene Spiegel, zertrümmerte Schränke, durch die Decke tropfende Ueberschwemmung des oberen Stockes, Staub und Schmutz in der ehemals schmucken Wohnung, unabgewaschene Teller und Töpfe. Der Brave teilt alles mit uns beiden: kalten Apfelreis, ein Stück kaltes Fleisch, einen Rest Zucker. Dazu steuern wir eine Büchse Spargel, Sardinen, Tee. Es ist nicht gerade ein kunstvolles Menu; aber es paßt so zu der Umgebung. Dann eine Matratze und ein altes Feldbett als Unterlage für unsere Schlafsäcke. Draußen ist die Temperatur unter Null, an Feuerung natürlich nicht zu denken. Aber ich brauche mich nur der zehn Mann zu erinnern, die bei Lyck abends in den Sumpf gerieten und eine ganze Regennacht auf die quergelegten Gewehre gestützt, aushalten mußten, um meine Lage sogleich als eine paradiesische zu empfinden. Es ist alles relativ in diesem Leben.

Andern Tags weiter. Die Straße ist schon aufgeräumt von der letzten Schlacht. Nur Russentornister und Lumpen liegen noch massenhaft an den Grabenrändern. Zuletzt wird die Straße zum Sumpf, in dem die leeren Wagen kaum fortkommen. Dort, bei der Windmühle sollen sie warten und abfüttern.

Es ist schon nach eins; wir gehen querfeldein über Kleefelder, Saaten, Sturzäcker, einen langen flachen Berg hinauf. Zunächst mußten wir im Gänsemarsch in einem Wiesenschlund hinaufschleichen, da wir schon im Bereich des feindlichen Feuers sind. Links vor einem Hofe die Pferde mit den Protzkasten der weiter hinaus eingegrabenen Geschütze. Rechts davon, einem Geländeeinschnitt folgend, Infanterie und Pioniere in Deckung. Wir suchen die tiefste Stelle, um in größeren Abständen einer nach dem andern dorthin zu gelangen. Und dennoch sind wir der vielleicht sechs Kilometer entfernten russischen Artillerie sichtbar geworden; und wir paar vereinzelten Menschen geben ihr Veranlassung, uns ein „wormes Abendbrot", wie es die Soldaten nennen, herüberzuschicken. Man hört einige Sekunden das Sausen der ankommenden Granaten. Unser militärischer Begleiter wirft sich hin, während wir die in unserer Nähe aus dem Klee aufspringenden Fontänen von Erde und Sprengstücken latenhaft im Stehen anglotzen. Der Leser kann aus diesem kleinen Erlebnis aber ein Bild gewinnen, was auf einem modernen Schlachtfeld, sofern es sich nicht um ein Begegnungsgefecht oder einen Rückzug und Verfolgung handelt, vom Gegner zu sehen ist. Man bedenke: wenige, vereinzelt gehende Menschen, die ihrer Meinung nach, in Wirklichkeit aber nicht, gegen den Feind gedeckt gehen, genügen, um fünf oder sechs Granaten auf den Fleck zu lenken. Wenn der Feind die Stellung der Protzen und die der einzelnen Geschütze wüßte, würde er bald alles zusammengeschossen haben. Diese Stellungen aber sind unter dem Schutze der Dunkelheit mit größter Vorsicht ausgewählt und besetzt. Der zielende Offizier steht mit seinem Scherenfernrohr seitlich oder vorgeschoben gleichfalls in Deckung, und wenn etwa der Stab über den Berg sehen will, so schieben sich die Herren bäuchlings hinauf, decken sich mit ausgerupften Stoppeln und dergleichen. Wer die Nase über den Erdboden steckt, bekommt Feuer. Und wohlgezieltes Feuer. Darum spielen sich die Hauptkämpfe und Bewegungen nachts ab. Das erste taktische Gesetz ist — Unsichtbarkeit geworden.

Die Bataillone, die wir unter dem Schutz dieser Tarnkappe im Wiesenschlunde trafen, führten ein ganz idyllisches Dasein. Sie hatten rasengedeckte Erdhäuser in die Böschung gebaut, davor einen Graben mit Stroh gefüllt, in dem sie saßen. Einer briet sich Speck aus, ein anderer rupfte ein Huhn. Ein Leutnant, der sein Gepäck verloren, lag in Strümpfen auf einer Wolldecke, während ihm sein Bursche mit dem Seitengewehr die langen Stiefel reinigte.

Wir pirschten uns in einem Graben bis zu einem Gasthof vor, und sahen zwischen der Gartenhecke durch und auf den Stallfenstern einiger unserer Schützengräben, die etwa 500 Meter vor der Artillerie waren. Ab und zu fielen ein paar Gewehrschüsse, eine Scheune wurde von einer Granate getroffen und ging in Rauch auf. Sonst nichts. Kein Feind. Keine sichtbare Bewegung. Wer seine Einbildungskraft spielen läßt, kann ein „Schlachtengemälde" daraus machen. Ich denke aber, der ernsthafte Leser wird sich für solche Spielerei bedanken. Er wird begreifen, daß eine Schlacht unter den heutigen Umständen, bei Hundertkilometerfronten und Millionenheeren Wochen, vielleicht Monate dauern kann; ohne daß die feinste Strategie, der größte Heldenmut es zu ändern vermöchten. Auch die Ungeduld und das anerzogene Bedürfnis nach Sensation wird nichts daran ändern. Die kriegerischen Ereignisse werden amtlich verkündet. Die strategischen Lehren und die Kriegsgeschichte werden von Fachleuten verfaßt. Aufgabe der Berichterstattung ist es, den Leser miterleben zu lassen, was mit geübten Sinnen und dem lebendigen Gefühl für die große Stunde auf dem Kriegsschauplatze zu erschauen ist.

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Die Nachsendung
des
Riesaer Tageblattes (Amtsblatt)
:: ins Feld ::
erfolgt täglich. — Die Nachsendungsgebühren einschließlich Abonnement, die im voraus zu entrichten sind, betragen
pro Monat 1 M. 15 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

Zur Kriegslage.

(Fernsprechmeldung nachmittag 3 Uhr.)

Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. Okt., mittags. Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Lille ist von uns besetzt. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen" erklärt worden. Trotzdem zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrage, sie bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts neues zu melden.

Dicht bei der Kathedrale von Reims sind 2 schwere französische Batterien festgestellt worden. Ferner wurden Lichtsignale an einem Turme der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen worden und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Lyck ist wieder in unserem Besitz. Bialla ist vom Feind geräumt. Weiter südlich sind bei dem Zurückwerfen russischer Truppen auf Warschau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet worden.

Vermischtes.

Schwere Gasexplosion. Im Lissabonner Elektrizitäts- und Gaswerk erfolgte eine schwere Explosion. Zahlreiche Angestellte und Arbeiter sind von den Trümmern begraben worden. Mehrere Leichen sind schon geborgen worden. Die Häuser und das brennende Werk sind beschädigt. Die Gesamtzahl der Opfer ist noch unbekannt.

Raubmord. Niedergebrannt sind eine Scheune und ein Schweinestall des Besitzers Radomski in Hirschberg. In einem vom Feuer unversehrt gebliebenen Stall fand man einen etwa 65 Jahre alten Arbeiter erschlagen vor. Eine größere Summe Geldes, etwa 600 Mark, die der Erschlagene sich im Laufe der Jahre erspart und in seiner Hose eingenäht hatte, war geraubt. Um den Raubmord zu verdecken, hatten der resp. die Verbrecher Feuer angelegt. Der Besitzer war nicht zu Hause. Seine aus dem Schlaf geschreckten Leute ergriff beim Anblick des Feuers eine große Panik, da sie meinten, die Russen wären da und hätten die Gebäude in Brand gesteckt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. Oktober 1914.

)(Berlin. (Meldungen heutiger Berliner Morgenblätter). Das „Berl. Tgbl." berichtet aus Antwerpen, daß der Uebergang unter deutscher Herrschaft viel schneller, leichter und milder vor sich gegangen sei, als man gefürchtet hatte. — Nach der „Voss. Ztg." erhielt der „Nieuwe Rotterd. Courant" von einem hohen belgischen Offizier den Brief eines englischen Obersten, aus dem hervorgeht, daß 3000 Engländer bereits in der Nacht zum Freitag westwärts abmarschiert sind, daß also die Engländer der von ihnen ins Unglück gestürzten Stadt nicht einmal bis zum letzten Augenblick beigestanden haben. — Die „Voss. Ztg." berichtet aus dem Haag, daß man in Ostende die baldige Ankunft der Deutschen erwarte. In Oostburg glaubt man, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange seien. — Ueber Turin berichtet das „Berl. Tgbl." aus Rouen, daß von einer Tanne über der Rouener Vorstadt Darmetal eine Fahne fallen gelassen wurde mit der Aufschrift: Franzosen, man täuscht Euch! Die Deutschen sind siegreich. Hütet Euch vor den Engländern und deren Treulosigkeit. — Bürgermeister Klein aus Lyck wurde nach dem „Berl. Tgbl." nach Petersburg gebracht. — Nach einer Wiener Meldung ist auf dem nördlichen Kriegsschauplatz der Dragonerleutnant Prinz Karl zu Solms, einziger Sohn des Chefs des Freiwilligen Automobilkorps, gefallen. — „Corriere d'Italia" veröffentlicht eine Unterredung mit dem bayrischen Ministerpräsidenten Grafen Lertling, der laut „Berl. Tgbl." über Italiens Neutralität sich äußerte: Mit Recht will Italien sein Vorgehen ausschließlich nach seinen Interessen einrichten. Italien versteht, daß nur die es gut mit ihm meinen, welche die Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität billigen. — Die Vorlesungen an der Berliner Universität beginnen in der letzten Oktoberwoche.

*** Rotterdam. Aus Bordeaux wird berichtet, daß die französische Regierung, von der es täglich hieß, daß sie nach Paris zurückkehren würde, beschlossen hat, solange in Bordeaux zu bleiben, als deutsche Soldaten auf französischem Boden stehen.**

)(Paris. Die amtliche Bekanntmachung von gestern 3 Uhr nachmittags besagt: 1. Auf unserem linken Flügel haben unsere Soldaten aus der Gegend von Hazebrouk—Bethune gegen feindliche Truppen, die zum größten Teile aus Kavallerie bestehen und aus der Linie Bailleul—Estaires—Labassee kamen, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Lille wurden von Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht. 2. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry au Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind leicht gegen Souain, westlich der Argonnen und nördlich von Mal-au-Court zwischen Argonnen und Maas vorgegangen. Auf dem rechten Ufer der Maas sind unsere Truppen, die die Maashöhen im Osten von Verdun besetzt halten, südlich der Straße Verdun—Metz vorgegangen. In der Gegend von Apremont haben wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden gewonnen, und auf dem linken einen Angriff zurückgeschlagen. 3. In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß der gestrige Tage unsere Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes vorwärts brachte.

)(Paris. Die amtliche Bekanntmachung von 11 Uhr abends lautet: Es ist nichts zu melden außer einem Vormarsche in der Gegend von Berry au Bac.

)(London. Die „Times" schätzt die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf 1½ Millionen Mann und behauptet, die Verbündeten seien an Zahl überlegen.

)(Kopenhagen. „Nationaltidende" meldet aus Paris: Hier herrscht allgemeine Entrüstung über die dreisten Besuche deutscher Flieger. Die Blätter fragen an, ob die französischen Flieger Ferien hätten, und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßregeln.

)(London. Nichtamtlich. In dem Berichte eines englischen Korrespondenten über die deutschen Ulanen heißt es: Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen Personen auf einer Bahnstation in Nordfrankreich, als plötzlich Ulanen auf den Bahnhof zugalloppierten und verlangten, daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben sollten. Glücklicherweise kamen einen Augenblick darauf französische Dragoner an. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten der Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt verblüffend, wie die Ulanen auftauchen und verschwinden. In kleinen Abteilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und verlangen Auskunft und Essen von den Bauern. Dieses plötzliche Auftauchen auf einzelnen Bauernhöfen und ihr keckes Eindringen an verschiedenen Stellen, wie bei Hazebrouk, beunruhigt die Einwohner auf weite Strecken, sodaß alle Wege schwarz von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht mit ihren Kindern davon wandern aus Furcht vor den Streifzügen der deutschen Ulanen.

)(Amsterdam. Der „Telegraaf" meldet aus Sas van Gent von gestern: Die Besetzung von Selzaete verlief ruhig, nur gegen Abend wurden einige Schüsse auf Leute abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß, wer wollte, Montag und Dienstag die Stadt verlassen dürfe, später würde keine Erlaubnis zur Abreise erteilt werden. Viele Hundert Belgier verließen die Stadt.

*** Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus Aardenburg, daß die Belgier alle Brücken zwischen Gent und Brügge gesprengt haben. Bei Somergem wird zwischen der englisch-belgischen Nachhut und den Deutschen gekämpft. — Aus der Richtung Ostende wird fortgesetzt Kanonendonner gehört. Die Deutschen strömen unaufhörlich der Küste zu.**

)(Christiania. Dagbladet schreibt: Wenn man die jetzige Lage des belgischen Heeres bedenkt, so erscheint es als überaus wahrscheinlich, daß dieses für den jetzigen Krieg nicht mehr in Betracht kommt. — Aftonposten druckt eine Stelle aus dem Pariser Communiqué von gestern nachmittag gesondert ab, an der es heißt, daß die 24 Forts von Antwerpen von den Belgiern noch gehalten würden und von den Deutschen nur eine Vorstadt besetzt sei, unter der Ueberschrift „Was man in Frankreich über Antwerpen zu wissen bekommt". Der größte Teil der hiesigen Presse hat die betreffende Stelle einfach gestrichen.

*** Rotterdam. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß die Stimmung der deutschen Truppen sehr gut und ihre Haltung dem Publikum gegenüber vollkommen korrekt sei. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zeigt sich auf den Straßen. Von den Läden und Cafehäusern sind nur wenige geöffnet. Vor dem Hotel Weber konzertiert eine deutsche Militärkapelle. Im Rathause residiert sowohl der Magistrat wie die deutsche Kommandantur.**

*** Haag. Die Flut der belgischen Flüchtlinge, die sich über Holland ergossen hat, fängt an, selbst den Holländern, die sich förmlich für die belgischen Vertriebenen aufgeopfert haben, lästig zu fallen. Namentlich unter den Antwerpener Flüchtlingen, deren Zahl sich auf mehrere hunderttausend beläuft, ist ein furchtbares Gesindel vertreten. Der Bürgermeister von Haag sieht sich bereits zu einer Erklärung veranlaßt, daß die Bevölkerung der niederländischen Hauptstadt von dem Zustrom nicht gerade erbaut sei. Man solle bedenken, daß die Flüchtlinge aus einer Hafenstadt kommen und daß außerdem alle Gefängnisse vor dem Abzug der Truppen geöffnet worden seien. Der Bürgermeister warnt davor, den Leuten zuviel Bewegungsfreiheit zu lassen. Man habe bereits schlimme Erfahrungen mit den belgischen Gästen gemacht. Er warnt die Bevölkerung ferner, sich zuviel mit ihnen einzulassen und kündigt an, daß der Rücktransport sobald wie möglich in die Wege geleitet würde.**

)(Wien. Zu Beginn des Krieges waren zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen geflüchtet. Heute ist ein Telegramm des Edelsteinhändlers van Beeren aus Antwerpen an eine hiesige Juwelenfirma eingetroffen, in dem es heißt, daß die Sicherheitsfächer in der Diamantenbörse und im Diamantenklub völlig intakt und die Millionenwerte unversehrt geblieben seien, sodaß keiner für seinen Besitz zu fürchten brauche.

)(Amsterdam. „Telegraaf" meldet aus London. **Die „Times" meinen, durch den Fall Antwerpens werde die maritime Lage nicht geändert. Es könne nicht zur Flottenbasis gegen England werden, solange Deutschland die Rechte neutraler Völker achtet.**

)(London. Die englischen Blätter erkennen heute die Eroberung Antwerpens als eine Tat an, deren Hauptbedingung für die Deutschen darin liege, daß sie die Verbindungslinie durch Belgien sicherer mache. Napoleons Wort, daß Antwerpen die gegen Englands Herz gerichtete Pistole sei, sei leere Rhetorik, solange die Pistole nicht geladen sei, das bedeute in diesem Falle von der Seeseite aus, wo England die Herrschaft habe. England könne daher die Sache mit Ruhe ansehen.

)(Bordeaux. Amtliche Meldung. Die belgische Regierung hat, um ihre Handlungsfreiheit zu sichern, beschlossen, sich nach Frankreich zu begeben. Alle Minister, mit Ausnahme des Kriegsministers, haben sich heute vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft, wo die französische Regierung alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßregeln getroffen hat. Der König ist an der Spitze seines Heeres geblieben.

)(Wien. Ein russisches Kommunique vom 13. d. M. besagt, daß Abteilungen russischer Kavallerie über die Karpathen in die ungarische Ebene vorgedrungen seien. Diese Meldung illustriert die Wahrhaftigkeit der amtlichen russischen Kundmachungen. Keine russische Truppe hat die ungarische Ebene erreicht. Sie sind längst alle zurückgeschlagen worden.

)(Wien. Amtlich wird verlautbart: Vorgestern schlugen unsere Truppen den Feind so, daß er nur noch die Ostfront von Przemysl hält. Mehrere Kriegsbrücken bei Soanica stürzten ein. Viele Russen ertranken im San. Der Kampf östlich Chyrow dauert noch an. Eine Kosakendivision wurde gegen Drahobycz geworfen. Die Leistungsfähigkeit unserer Truppen hat sich unter der ungünstigen Witterung glänzend bewährt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

)(Vlissingen. Folkestone ist für Vlissinger Dampfer geschlossen worden. Der Verkehr wird nach Tilbury Docks an der Themse geleitet.

* Haag. Der unangenehme Eindruck, den die japanische Besetzung der Marschallinseln in England und Amerika hervorgerufen hat, erklärt sich aus einem vom „Rotterdamschen Courant" asiatischen Blättern entnommenen Telegramm Sir Edward Greys an den englischen Residenten in Bangkok (Siam). Es wird darin mitgeteilt, daß zwischen England und Japan vereinbart worden sei, daß die Aktion Japans im Stillen Ozean sich nicht über die chinesischen Gewässer erstrecken darf, ausgenommen, wenn Japan seine Schiffahrt im Großen Ozean schützen müßte. Ebensowenig darf die japanische Aktion bis in die asiatischen Gewässer westlich des Chinesischen Meeres reichen und nicht auf fremden Landbesitz, außer dem deutschen, übergreifen. — Man ist sowohl in London wie in Washington der Ueberzeugung, daß Japan sich nicht ganz zufällig in die Nähe der Philippinen und der amerikanischen Sam-Inseln herangepirscht hat.

* Genf. Japanische Generale sollen nach Petersburger Meldungen Vertreter der russischen Presse empfangen haben, wobei General Fukischima äußerte, Japan werde Rußland die Aufrichtigkeit seiner Politik beweisen. General Kuskami sprach den Wunsch aus, daß ein russisch-japanisches Handelsbündnis zustande komme.

)(Kopenhagen. Aus Anlaß des Unterganges des russischen Kreuzers in der Ostsee schreibt „Extrabladet": Die Deutschen haben guten Grund, zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen. Aber sie kommen nicht schlafend zu ihren Siegen. Während man beinahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die einzigartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der anscheinend völligen Untätigkeit der anderen Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Gegner trotz ihrer eigenen großen Flotten großen Grund zur Nervosität haben.

* Rom. Kardinal Pietro Gasparri, der neue Kardinalstaatssekretär, war 18 Jahre hindurch Professor am Katholischen Institut in Paris, dann apostolischer Delegat in Peru und Bolivia, zuletzt Sekretär der Kongregation für außerordentliche Kirchenangelegenheiten. Gasparri ist ein kluger politischer Kopf und hegt lebhafte Sympathien für Deutschland und Oesterreich.

)(Wien. Nach einer Meldung der Korrespondenz-Rundschau verlaufen die Zusammenstöße zwischen russischen Grenztruppen und Schachsewenen sehr blutig und für die Russen verlustreich. Auch im Gebiete von Kaleschin häufen sich die russenfeindlichen Kundgebungen. In den Provinzen Gilan, Aserbeidschan und Chorassan wurden die russischen Bedeckungsmannschaften von den Gouverneuren zum Abzug aufgefordert.

Wetterprognose

der K. S. Landeswetterwarte für den 15. Oktober.

Keine wesentliche Aenderung.

Kirchennachrichten.

Weida. Freitag, den 16. Oktober abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.

Zschaitzen. Donnerstag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde, im Anschluß Beichte und h. Abendmahlsfeier, besonders für die zum Heeresdienst Einberufenen und ihre Angehörigen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Schweineversicherungsverein
Riesa und Poppitz.

Generalversammlung Sonnabend, d. 17. d. M., abends 1/2 9 Uhr im Hotel Stern. Auf § 20 der Satzungen wird aufmerksam gemacht. **Der Vorstand.**

Am 30. September erlitt in Frankreich den Heldentod
Herr Postbote

Ernst Damm

Gefreiter d. Reserve, 4. Komp. Jäger-Bils. Nr. 12.

Damm hat dem Postamte nur kurze Zeit angehört; er war ein pflichttreuer, fleißiger und jederzeit williger Unterbeamter von durchaus anständiger Gesinnung.

Wir werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Riesa, 14. Oktober 1914.

Der Vorsteher, die Beamten, Beamtinnen und Unterbeamten des Kaiserlichen Postamts.

Ruhe sanft im Feindesland!

Allen Freunden, Verwandten, Bekannten und seiner lieben Jugend die tieftraurige Nachricht, daß fern von seiner lieben Heimat, auf französischem Boden, am 21. September den Heldentod fürs Vaterland unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Max Paul Dörschel

Jäger im 2. Jägerbataillon Nr. 13, 4. Komp. im Alter von 20 Jahren gefunden hat.

Es war dein Stolz, Soldat zu sein,
Doch warest du's nicht lange,
Du ruhst nun schon im Feindesland
In einem Heldengrabe.

Sageritz, den 14. Oktober 1914.

Im tiefsten Schmerze
Familie Dörschel nebst übrigen Hinterlassenen.

Am 30. September starb den Heldentod für sein Vaterland, beim Verbinden seines verwundeten Kameraden, bei Auberives (Frankreich) unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Postbote

Ernst Damm

Gefreiter im Reserve-Jäger-Bat. 12, 4. Komp. und wurde daselbst mit noch zwei seiner Kameraden in einem friedlichen Garten zur letzten Ruhe bestattet.

Er war zu jung, er starb so früh,
Wer ihn gekannt, vergißt ihn nie.

Nieska, den 14. Oktober 1914.

Im tiefsten Schmerze
Familie August Damm nebst Hinterbliebenen.

Am 15. September fiel in Frankreich im Kampfe fürs Vaterland mein innigstgeliebter Gatte, Vater seiner lieben Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Hermann Frohberg

Soldat im Reserve-Regiment 102, 8. Komp.

Er war zu jung, er starb zu früh,
Wer ihn gekannt, vergißt ihn nie.

Im tiefsten Schmerze
die trauernde Gattin **Emma Frohberg**
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Althirschstein, am 5. Oktober 1914.

Nachruf!

Eines unserer ältesten Vereinsmitglieder, Herr

Paul Göhler

Schütze der Reserve

ist in dem Gefechte bei La Ville aux Bois am 15. 9. 14 in Feindesland schwer verwundet worden. Vier Tage später ist er seinen Verletzungen erlegen. Er ist als Held fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre geblieben. Wir betrauern in ihm einen lieben Freund und treuen Vereinsbruder und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Radfahrverein „Edelweiß", Zeithain.
Otto Anders, Vorsitzender.

Müllers Resterhandlung
empfiehlt zu billigen Preisen **Kostümstoffe, Mantelstoff, Kleider- und Blusenstoff,** sowie **Strickwolle. Schürzen und Barchente** große Auswahl.
Kein Laden. Niederlagstraße 3. Kein Laden.

Im Kampfe für unser liebes Vaterland erlitt am 26. 9. bei Auberive den Heldentod unser erster Gehilfe

Paul Friedrich

Jäger im Jäger-Bataillon 12.

Wir betrauern in ihm wegen seines schlichten, anspruchslosen Wesens, seiner treuen Anhänglichkeit und seines unermüdlichen Fleißes einen lieben, guten Gehilfen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Pausitz. **Paul Görler,** z. Zt. im Felde und Familie.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns durch Wort und Schrift bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams

Johannes

zu trösten suchten.

Die tieftrauernde Familie **Karl Bräuer, Martha Bielig** und **Eltern.**

In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod für Kaiser und Reich auf dem Schlachtfelde im Westen der

Vizewachtmeister (Trompeter)

Wilh. Romanus

der 4. Bttr. 6. Feld-Art.-Reg. No. 68.

R. war seit 1. Juni zum Probedienst beim Königl. Landgericht Chemnitz einberufen.

In dieser kurzen Zeit hat er sich unsere Achtung und Wertschätzung erworben.

Er war ein Mann von gewissenhafter Pflichterfüllung, aus dem auch die Lauterkeit seines Herzens sprach.

Wir werden jederzeit seiner gedenken und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Dienerpersonals beim Königl. Landgericht Chemnitz
Kogel, Botenmeister.

Dank.

Schmerzlich schwer, aber höchst ehrenvoll und trostreich war die Stunde, in der wir unsern guten, unvergeßlichen im Heldenkampfe gefallenen Gatten, Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, den Landwehrmann im Res.-Inf.-Rgt. Nr. 102, 1. Komp.

Paul Karl Kümmel

dem kühlen Schoß der Erde übergeben mußten.

Daher fühlen wir uns veranlaßt, aus tiefstem Herzen dem Militärverein, Turnverein und Gesangverein zu Boberfen, sowie den beteiligten Militärpersonen aus Riesa für das Ehrengeleit, die Ehrensalve und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte unsern **herzlichsten Dank** auszusprechen. Ebenso sei für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe und für die erhebenden Gesänge, sowie allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das letzte Geleit zum Grabe tiefinnigster Dank gebracht. Heißen Dank endlich auch Herrn Baumeister Schneider in Riesa und den lieben Arbeitskollegen für den ehrenden Nachruf und ihre letzten Liebesbeweise.

Gott vergelte allen die uns erwiesene, wohltuende Teilnahme.

Boberfen, Gohlis und Riesa.

Die schwergeprüfte Gattin **Martha verw. Kümmel**
nebst **Kindern** und
übrigen tieftrauernden Hinterlassenen.

Noch während des furchtbaren Kampfes, in dem unser lieber Entschlafener seine todbringende Wunde erhielt, hat er ahnungsvoll auf einer Feldpostkarte, die uns ein heiliges Andenken bleiben wird, von uns allen in demütiger Gottergebenheit, mit glühender Vaterlandsliebe und in liebevollem Gedenken an uns alle Abschied genommen und nun, nachdem er hinübergegangen ist, hören wir ihn noch uns zurufen:

Weh', daß wir scheiden müssen! Leb' wohl, leb' wohl,
Du treues Weib!

Weh', daß wir scheiden müssen! Laßt Euch im Geist noch küssen,
Ihr, meine lieben Kleinen,
Ihr sollt um mich nicht weinen!
Lebt wohl, lebt wohl,
Ihr Sützen mein!

Weh', daß wir scheiden müssen! Laßt Euch im Geist noch grüßen
Ihr Eltern, Schwestern, Brüder,
Wir seh'n uns ja einst wieder.
Lebt wohl, lebt wohl,
Ihr Lieben all!

Und wir rufen ihm im tiefsten Schmerze in seine kühle Gruft nach:

Weh, daß wir scheiden müssen! Leb' wohl, leb' wohl,
Laß Dich im Tod noch küssen.
Wer so, wie Du geschieden,
Der findet sichern Frieden!
Du tapfrer Held!

Schwarzes Tuchjackett und **gutes wollenes Kleid,** gut erhalten, verkauft billig. Was? sagt die Exped. d. Bl.

Rot- und Weißkraut

verkauft zum Tagespreise auf Verlangen frei Riesa

Frau Heyde, Cottewitz.

Roggen und Weizen

kaufen stets zu höchsten Tagespreisen gegen sofortige Kasse

Mühlenwerke Delitz.

Prima
Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —

C. F. Förster.

Sonntag. Stern. Theater.
Lieblingsstück
Sr. Maj. Kaiser Wilhelm I.
Gastspiel
des Soldat Christian Richter und Herrn Katterfeld.

Der Veilchenfresser.

Offizierlustspiel.
Glänzende Uniformen. Wiener Damen-Moden.
Donnerst. keine Vorstellung.

Unentbehrlich für unsere

Krieger

Wasserdichte Feldmäntel
„ Ueberhosen
„ Hauben
„ Jacken
Kniekehlentuche, Paketumschläge usw. empfiehlt

Ernst Mittag.

Pferde

werden sauber geschoren in der **Schmiede Poppitz.**

Handleiterwagen

verkaufe jetzt zu herabgesetzten Preisen **Osw. Röder, Weida.**

Rübenbrocker, Haferquetschen, Knochenflocken-Mühlen und Schmirgelschleifmaschinen
liefern **äußerst billig**
Webstuhl- und Maschinenfabrik Gebr. Heinrich,
Elsterwerda, Prov. Sachs.

Achtung!

Fahrräder

f. 12—14jähr. Knaben, 35 bis 40 M. **Herrenräder,** sämtlich mit Freilauf, gut vorgerichtet.
Reparaturen jeder Art.
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. **Neu-Weida,** Hauptstraße 9.

Neue Bratheringe
Neuer Hering i. Gelee
8 Tittel.

Feinste Kieler Fettbücklinge
empf. **Fischhdlg.** Carolastr. 5.

Schellfisch

heute in hochfeiner Qualität eintreffend, empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Carl Ilgner, Gröba.

Birn-Quitten,
Spinat, Metze 20 Pfg.
Radieschen
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Waldschlößchen
Röderau.
Morgen Donnerstag früh
Schlachtfest.

Hotel Deutsches Haus.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Gestern Dienstag verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, schweren Leiden unser liebes Söhnchen

Erich

im Alter von 3/4 Jahr.
Lauschka, z. Z. Weida,
am 14. Oktober 1914.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Familie Oskar Kümmel
nebst **Großeltern.**

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 239. Mittwoch, 14. Oktober 1914, abends. 67. Jahrg.

Die Marine zu Lande.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Durch die Meldung des Großen Hauptquartiers über den Fall von Antwerpen ist aller Welt verkündet worden, daß sich in Belgien bereits seit vielen Wochen eine Marine-Division befindet.

Aus den Mitteilungen verschiedener Kriegsberichterstatter haben wir alsdann erfahren, daß diese Marine-Division nicht nur aus Marine-Infanterie zusammengesetzt ist, also aus Seebataillonen, — sondern daß auch Matrosen-Artillerie, die im Frieden mit fünf Abteilungen in den Häfen ihren Standort hat, zu dieser Marine-Division gehört. Ferner sind Kompagnien von Mannschaften der beiden Matrosen-Divisionen darunter, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind, ähnlich wie bei den Landungskorps der Schiffe. Matrosen und Matrosen-Artilleristen unterstehen Seeoffizieren, sodaß der seemännische Teil unserer Marine in den Gefechten vor Antwerpen und bei der Einnahme der Festung stark beteiligt gewesen ist, also: unsere blauen Jungen waren wacker in Feindesland tätig.

Somit sind schon viele Tausende von Mannschaften, die der Marine angehören, gleich ihren Brüdern im Heere im Felde beteiligt gewesen, sowohl im freien Felde wie beim Angriff einer Festung. Sie haben bei einer der größten Operationen mitwirken können und sich den Angehörigen der Schwesterwaffe ebenbürtig zu erweisen vermocht.

Für die Kameraden der Flotte, denen es bisher nur vergönnt war, bei kleineren Teiloperationen sich erfolgreich zu betätigen, die noch immer des Augenblicks harren müssen, in dem auch sie drankommen, ist dies ein wahres Labsal. Mit besonderer Freude hören unsere Kriegsmannen zur See von den Erfolgen der Kameraden auf dem Lande.

Und die Freude ist eine umso größere, weil wir jetzt vernommen haben, daß zu den aus Antwerpen verjagten und auch beim Rückzug im freien Felde geschlagenen Gegnern ebenfalls englische Abteilungen gehörten, die in gleicher Art aus Marine-Mannschaften zusammengesetzt waren, aus einer Brigade leichter Marine-Infanterie (d. i. Seesoldaten) und aus zwei Brigaden Matrosen mit Maschinengewehren sowie schweren Kalibern an Marine-Artillerie.

Ein wahrer Hochgenuß wird es unseren Seesoldaten und braven blauen Jungen gewesen sein, die gleiche feindliche Marinetruppe mit geschlagen und aus ihrem festen Sitz vertrieben zu haben. Den Kameraden der Flotte, die die Erfolge der Marine-Mannschaften in Belgien mit Stolz vernommen haben, möge es eine gute Vorbedeutung für die nicht allzu ferne Zukunft sein, ähnlich dem Omen bei der Vernichtung der drei Panzerkreuzer mit den Namen ruhmreicher englischer Schlachten. Nicht ohne Einfluß wird dieser Vorgang in England sein!

Die ganze Marine, zu Wasser und zu Lande, ist herzensfroh, daß sie bei dem ersten Schritt der Abrechnung mit England von Anbeginn an mit solch schön gekrönten Erfolge hat mitwirken dürfen. Viele eiserne Kreuze legen Beweis ihrer Tatkraft ab, mögen noch manche andere diesen folgen!

Zur Eroberung Antwerpens.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Brüssel, den 13. Oktober.

Aus Antwerpen zurückgekehrt, kann ich mitteilen, daß im Stadtzentrum nur wenige Häuser eingeschossen sind. Kein öffentliches historisches Gebäude ist beschädigt. Dagegen ist die Vorstadt Lierre ein Trümmerhaufen. Hier wurde auch die Kirche eingeäschert.

Unter anderen beschossen die österreichischen Motormörser mit heftiger Wirkung Koningshoyck und die Forts Kessel, Broechem, Wawre und St. Catherine. Der Generalstabschef Mollie überreichte zahlreichen österreichischen Offizieren und Unteroffizieren des Eiserne Kreuz.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Der „B. Z.“ wird von ihrem Brüsseler Vertreter in Antwerpen geschrieben: Das Hafenviertel ist fast ganz unversehrt geblieben, und man sieht auch noch deutsche Dampfer, die unversehrt im Hafen liegen. Es scheint also, daß die Meldung, viele deutsche Schiffe seien in die Luft gesprengt worden, nicht den Tatsachen entspricht, jedenfalls aber stark übertrieben ist. Es wurden die Maschinen einiger Dampfer beschädigt, im übrigen aber alle Fahrzeuge, ob groß, ob klein, zur Flucht der Bevölkerung nach Holland benutzt. Nach einer Meldung der „Weserzeitung“ erhielten die deutschen Reedereien eine amtliche Aufforderung des Reichskanzleramts, Vertreter nach Antwerpen zu senden, um die ihnen gehörigen Schiffe in Empfang zu nehmen. Die Meldung, daß der Lloyddampfer „Gneisenau“ versenkt worden sei, ist falsch. Alle Dampfer schwimmen. — Die alarmierende Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Ztg.“, die also der Wahrheit nicht entspricht, ist vom Wolffschen Büro weitergegeben worden. Es ist völlig unerklärlich, wie das unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich sein konnte.

Professor Wegener, der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“, der zwei Tage lang in Antwerpen gewesen ist, telegraphiert: Die Forts sind furchtbar zerschossen, die Stadt fast garnicht. Die Garnison ist geflüchtet, größtenteils westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn über die Engländer, die die Beschießung erzwangen und dann zuerst entwichen. Ich fand auf dem Arbeitstische des Königs die „Köln. Ztg.“ vom 2. Oktober, die die Wahrheit über Löwen enthält. — Der Kriegsberichterstatter Hermann Katsch telegraphiert: Von unserer Fahrt nach Antwerpen soeben hierher zurückgekehrt, kann ich bestätigen, daß die Stadt sehr wenig gelitten hat. Von Kunstwerken ist nichts zerstört. Die Bevölkerung kehrt nach der albernen Verängstigung durch die von England beeinflußten Zeitungen zurück. Sie ist vertrauensvoll und froh, daß die Stadt gerettet ist und — die Engländer verschwunden sind.

Die holländische Regierung setzte sich mit der deutschen Kommandantur in Antwerpen in Verbindung, um die Flüchtlinge bald wieder nach Antwerpen zurückzuschicken, denn alle öffentlichen Gebäude, auch die Kirchen in holländischen Städten sind überfüllt. Rotterdam gleicht einer belgischen Stadt. Im Süden lagern noch immer Tausende im Freien, doch kehren auch schon viele zurück. An der holländischen Grenze wurde eine Bekanntmachung des Antwerpener Magistrats verbreitet, daß die deutsche Militärbehörde nicht daran denkt, junge Belgier nach Deutschland zu überführen oder zum Militärdienst zu zwingen. Sämtliche Arbeiter der Lebensmittelbranche, wie Bäcker, Fleischer usw., sollen sofort zurückkehren. Geschäfte für Nahrungsmittel, deren Besitzer nicht innerhalb fünf Tagen heimkommen und die Läden wieder öffnen, setzen sich strenger Strafe aus. Unter den internierten Belgiern sah man wenig Jäger zu Fuß. Hierüber befragt, antworteten die Internierten: Sie sind meist tot, geopfert für England und Frankreich. Die meisten sind von Erbitterung erfüllt darüber, daß die in Aussicht gestellte englisch-französische Hilfe immer ausblieb. Die Besatzung der Forts hatte viele Tage gehungert. Alle bewunderten die deutsche Artillerie.

400 Millionen Kriegssteuer für Antwerpen.

Wie Londoner Blätter berichten, wurde dem eroberten Antwerpen eine Kriegssteuer von 20 Pfund Sterling (400 Millionen Mark) auferlegt. Das Oberkommando stellte den zurückgebliebenen Bürgern anheim, die Flüchtlinge aufzufordern, im Laufe zweier Tage zurückzukehren, da im entgegengesetzten Fall ihre Häuser für Einquartierung von Truppen Verwendung finden würden.

Die Engländer in der Hölle.

Die „Times“ meldet: Mannschaften der Marinebrigade, die nach achttägiger Abwesenheit von Antwerpen in Dover ankamen, haben erzählt, sie seien acht Tage lang in der Hölle gewesen. Einmal seien sie zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und hätten den Belgiern telefonieren müssen, das Feuer einzustellen. Obwohl einige Leute erst seit 6 Wochen im Dienst seien, hätten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit gezeigt. Nach dem Abmarsche von Antwerpen seien sie 40 Meilen bis Brügge marschiert, von wo aus sie mit der Eisenbahn weiterbefördert worden seien. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf 40000 geschätzt. Im Laufe der beiden letzten Tage kamen allein 5000 an.

Die Kämpfe bei Ostende.

Meldungen von der zeeländischen Grenze bestätigen, **daß der Aufmarsch der Deutschen von Antwerpen nach Westen mit Erfolg vonstatten geht.** Die Engländer, Belgier und Franzosen, die bei Melle und Quatrecht südwestlich von Gent durch einen Gegenangriff den Aufmarsch aufzuhalten versuchten, sind völlig geschlagen, fluchtartig durch Gent in der Richtung nach Ypern und Zeebrügge zurückgegangen. In verschiedenen Dörfern in der Nähe der zeeländischen Grenze machten die Belgier verzweifelte Versuche, die Deutschen aufzuhalten, was ihnen große Verluste eintrug. Immer weitere Abteilungen werden interniert, darunter Generale, höhere Offiziere und viele Verwundete, auch Geschütze. Die Deutschen sind bald nach der Besetzung der Stadt Gent weitergezogen. In Ostende rechnet man bereits mit der Ankunft der deutschen Truppen.

Aus Gent nach Rosendaal gekommene Flüchtlinge erzählen, die belgisch-englischen Truppen seien bei Lokeren **nahezu aufgerieben worden,** der Rest habe sich nach Ostende zurückgezogen, wo bereits die deutsche Vorhut angekommen sei. Nach Rotterdam wird gemeldet, daß die Deutschen auch in der Richtung Ostende vordringen. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war Gent, obgleich die Engländer es zuerst verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt worden. Falls es den Ueberresten der verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen den Deutschen in Belgien und den Deutschen in Nordfrankreich in eine Klemme zu geraten.

Die belgische Regierung in Bordeaux?

„Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Breda: Der Direktor der belgischen Strafkolonie Hoogstraeten erklärte, daß die belgische Regierung nach Bordeaux übergesiedelt und die Königin der Belgier nach England abgefahren sei. (Nach einer Kopenhagener Meldung soll die Königin über Ostende in Paris eingetroffen sein.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Franzosen schreiben die vorgestern nachmittag erfolgte **Ausdehnung** der mit besonderem Nachdruck geführten **deutschen Offensive** dem Eintreffen erheblicher Verstärkungen zu. Doch wird das französische Publikum damit zu beruhigen versucht, daß ein großer Teil der deutschen Truppen durch die angeblich noch nicht erfolgte Besitzergreifung von angeblich 24 Scheldeuferforts Antwerpens (!) festgehalten werde. In Privatdepeschen wird übrigens zugestanden, daß die Deutschen sich vorgestern nachmittag in Nordfrankreich überlegen zeigten.

„Nieuws van den Dag“ und der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ schreiben, daß sich die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach dem Fall von Antwerpen **zu Ungunsten der Verbündeten verändert** habe.

Der „New York Herald“ meldet: Am 7. Oktober wurde eine **deutsche Fahne** in der Front britischer Truppen in einer von den Deutschen aufgegebenen Verschanzung gefunden. An der betreffenden Stelle haben seit dem 15. September keinerlei Operationen stattgefunden. Die Fahne lag unter einem Haufen deutscher Soldaten. Sie wurde ins Hauptquartier geschickt und dem General French übergeben.

Trotz der überaus strengen Maßregeln der französischen Behörden gelang es der Gazette de Popolo, auf dem Wege Delle—Boncourt folgende Mitteilung über die in der **Umgegend von Belfort** augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der **Befestigungsarbeiten** zu erlangen. Ueber 22000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Belforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Belfort in die südlicheren Departements geschafft worden. Mit Ausnahme weniger kleiner Läden zur öffentlichen Verteilung der notwendigen Lebensmittel sind in Belfort alle Läden, Werkstätten und Fabriken geschlossen. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Savoureuse, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird fieberhaft an der Fertigstellung der Zuflußkanäle gearbeitet, die zur Wasserzufuhr für die Kanäle der Außenforts und auch zur Ueberschwemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Fortifikationen verstärkt. Auch ließ der Generalgouverneur Thévenet die umliegenden Dörfer und Gutshöfe militärisch besetzen. Die Besatzung Belforts besteht aus ausgesuchten Truppen. Das ganze sich nordöstlich von Belfort erstreckende Gelände ist eine sumpfige Gegend, die durch Kanäle für Gräben bis zur elsässischen Grenze hin verbunden ist. Die Franzosen sind im Begriff, ganze Wälder niederzulegen, um die Wirkung ihrer Artillerie zu erleichtern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Diese Arbeiten wurden deshalb gefördert, zumal letzthin beträchtliche Kräfte nach dem Woevre gesandt wurden, wo sie dringend benötigt wurden.

Von den Kriegsschauplätzen im Osten.

Der russische Große Generalstab hat am 11. Oktober folgendes mitgeteilt: Auf dem linken Weichselufer haben Kämpfe in der Richtung **Iwangorod-Warschau** begonnen Auf der übrigen Front sind keine Veränderungen zu melden. — Damit geben die Russen zum ersten Male zu, daß sie auf die Weichsellinie zurück in Verteidigungsstellung gedrängt worden sind.

Aus London wird gemeldet, daß die russischen militärischen Sachverständigen den Versuch der Deutschen und Oesterreicher, die Weichsel in der Richtung von Ljublin zu überschreiten, als Flankenoperation zur Vorbereitung eines Frontangriffes gegen **Warschau** betrachten. Falls aber die Deutschen aus Ostpreußen nicht den Vormarsch wieder aufnehmen, halten sie jenen Angriff nicht für wahrscheinlich. Ueber die russischen Pläne könne nichts enthüllt werden. Rusti Inwald glaubt, daß starke österreichische Truppen zur Verstärkung der Deutschen nach Westgalizien gebracht wurden. — Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen in Rußland völlig geheimgehalten. Die Heere konzentrieren sich zu einer **Riesenschlacht,** die an Umfang alles übertreffen wird, was man bisher gekannt hat. Es wird wahrscheinlich noch eine Woche dauern, bis man Nachrichten von Bedeutung erwarten kann.

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: Unsere Offensive hat unter vielfachen, für unsere Truppen durchweg siegreichen Kämpfen den San erreicht. **Der Entsatz der Festung Przemysl ist vollzogen.** Nördlich und südlich der Festung werden die Reste der feindlichen Einschließungsarmee angegriffen. Jaroslau und Lezaisk sind in unserem Besitz. Von Sieniawa geht ein starker Feind zurück. Oestlich Chrytow schreitet unser Angriff gleichfalls fort. In Russisch-Polen wurden alle Versuche starker russischer Streitkräfte, die Weichsel aus und südlich von Iwangorod zu überschreiten, abgeschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Generalmajor.

Prinz Oleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, ist seiner Verwundung erlegen, die er im Kampf erhalten hatte.

Eine serbische Stimme über die Unzulänglichkeit Rußlands.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Nisch: Der „Narodni List“ veröffentlicht einen von der Zensur genehmigten Artikel, in welchem ausgeführt wird: „Wenn wir die militärische Lage auf dem Hauptkriegsschauplatze ins Auge fassen, so müssen wir zu dem Urteil kommen, daß die russische Offensive gescheitert ist. Rußland hat sich mehr zugemutet, als es leisten konnte. Was die ver-

bündeten französischen Armeen anbelangt, so sind diese fast vollständig geschlagen. Die unwiderstehliche Kraft Deutschlands hat in diesem Momente Belgien schon sozusagen von der europäischen Landkarte gestrichen. Das muß uns zu denken geben. Man könnte schon jetzt jene Leute feststellen, die allein dafür verantwortlich sind, daß die Serben das Schicksal Belgiens teilen werden.

Der Luftkrieg.

Ueber die gestrige Beschießung von Paris durch eine deutsche Taube meldet „Nieuwe Rotterdamsche Courant" folgende Einzelheiten: Vier Bomben fielen in der Nähe von Notredame. Eine Bombe explodierte an der Seite der Klosterkirche und durchbohrte den Dachstuhl. Sechs Balken wurden zersplittert. Die Uhr im nördlichen Transept ist durch Splitter und Kugeln beschädigt. Im Monceau-Park fiel eine kleine Flagge mit der Aufschrift nieder: „Antwerpen wurde besetzt! Bald kommt die Reihe an euch!" — Der neue Chef der Aviatik, General Hirschauer, empfing gerade das ihm gratulierende Personal, als das Kommissariat des Nordbahnhofs die Durchlochung des Glasdaches durch eine Taube-Bombe meldete. General Hirschauer will eine ständige Luftpolizei schaffen.

Die „Times" beschäftigen sich in einem Leitartikel mit dem eventuellen Angriff auf London durch Zeppelinluftschiffe. Sie sagen: „Sobald Luftschiffe kommen, wird das natürlich nicht die geringste Wirkung auf das schließliche Ergebnis des Krieges (?) ausüben. Wir haben recht gute Kenntnis der Zeppeline, wissen auch, wie wir sie zu begrüßen haben werden." Das Blatt meint, daß Belgien den Hauptkriegsschauplatz der zukünftigen Operationen darstellen werde. (?)

Die „Times" sollten, so bemerkt das „L. T.", mit ihren Voraussagen vorsichtiger sein, nachdem sie mit ihrer zweifachen Beurteilung Antwerpens vor und nach dessen Einnahme durch die Deutschen einen so kräftigen Reinfall erlebt haben. Wir werden uns jedenfalls ihre tiefgründigen Worte über die Zeppelinluftschiffe merken und bei passender Gelegenheit daran erinnern.

Der englische Staatssekretär des Ministeriums des Innern erläßt von neuem einen Aufruf an das Londoner Publikum, in den Abend- und Nachtstunden kein Licht zu brennen oder wenn dies nicht angängig sein sollte, dafür zu sorgen, daß kein Lichtstrahl nach außen fällt. Auch die Automobile sollen lichtlos fahren, besonders über Brücken, denn wenn das Fahrzeug über eine Brücke fährt, so könnten sich die Lichter in der Wasseroberfläche widerspiegeln und würde einem feindlichen Luftfahrzeug so Gelegenheit bieten, die Brücke zu erspähen und durch Bombenwürfe zu zerstören.

Ein amtliches Communiqué der englischen Admiralität besagt, daß der englische Fliegerpark, geschützt durch gepanzerte Automobile, wieder zurückgekehrt sei. Deutsche Flieger würden von Antwerpen aus Calais, aber nicht Dover erreichen, mindestens nicht sicher zurückkehren können. Eine Zeppelinhalle in Antwerpen sei nicht sicherer als die in Düsseldorf.

Vorgestern nachmittag und abends erschienen feindliche Flieger über Karlsruhe. Ein abends um 6 Uhr erschienenes Flugzeug bewegte sich langsam über den Kasernen und Munitionsfabriken. Der Flieger entkam unversehrt.

Beute deutscher Torpedoboote.

Die „Stett. Neuest. Nachr." melden: Unter der Führung deutscher Marinemannschaften kamen vorgestern abend in Swinemünde an die Dampfer „Belle-Ile" aus Christiania, „Grimdon" aus Gefle und „Fingal" aus Karlshamn, alle drei von Schweden und Rußland mit Holzfracht nach London bezw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer wurden von deutschen Torpedobooten bei Falsterbo angehalten. Während der vergangenen Nacht wurde ferner der Dampfer „Luise" von der Vereingt. Dampfschiffsgesellschaft Kopenhagen mit Gütern und Proviant für Rußland bestimmt, in Swinemünde eingebracht. Endlich sind heute früh in Begleitung eines deutschen Torpedobootes die Dampfer „Fore" aus Gothenburg und „Anton" aus Schweden, mit Holz von Rußland nach England bestimmt, in Swinemünde angekommen.

Ein norwegischer Dampfer durch Engländer aufgebracht.

Der norwegische Dampfer „Aquila", von Newyork nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist am Sonnabend von einem englischen Kriegsschiffe aufgebracht und nach Kirkwall auf den Orkney-Inseln geschafft worden.

Englische Flottenverluste.

Das britische Ministerium des Auswärtigen hat einen Bericht vom 9. Oktober über die Flottenverluste ausgesandt, wo es heißt: Infolge der Kriegsoperationen haben wir sechs Kreuzer verloren, zwei leichte und vier ältere, ein Kanonenboot; durch Unglücksfälle haben wir „Fishguard II", ein ganz altes Schiff, das zur Ausbildung von Maschinisten verwendet wurde, ein Unterseeboot und einen Hilfskreuzer verloren.

Wiederum die Unterseeboote.

Unsere Unterseeboote haben nun auch den Russen ihren Besuch abgestattet, und der russische Panzerkreuzer „Pallada" ist von ihnen mit aller Ruhe und Sicherheit in die Fluten des Finnischen Meerbusens versenkt worden. Ohne irgendwelchen Schaden zu nehmen, haben die unheimlichen Gäste dann die Rückreise nach den heimischen Gewässern angetreten. Den Russen aber wird der Verlust der „Pallada" recht schmerzlich ankommen. Im Jahre 1906 gebaut, gehörte das vernichtete Schiff mit 8000 Tonnen Wasserverdrängung, 22 Seemeilen Geschwindigkeit und 20670 Pferdestärken immerhin zu den ansehnlichsten Schiffen der russischen Ostseeflotte. Diese russische Flotte ist aber, seit der Katastrophe bei Tsuschima erst wieder im Ausbau. Der Verlust auch nur eines gefechtsfähigen, modernen Schiffes bedeutet für sie eine beträchtliche Einbuße. Wir freuen uns, daß es nur einer so verhältnismäßigen geringen Kraftaufwendung wie einiger Torpedoschüsse bedurfte um den Russen diesen Verlust beizubringen. Denn das gibt uns die Gewißheit, daß unsere Flotte alle ihr nur verfügbaren Kräfte am richtigen Platz und zur richtigen Zeit zu verwenden weiß, ohne Ueberstürzung, aber auch ohne Furcht, mit Vorsicht und Schneid zugleich.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Der „Temps" meldet aus Vigo, daß der englische Dampfer „Aurora" in Las Palmas eingetroffen sei. Er soll in Kamerun 5000 Senegalesen ausgeschifft haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Ausgang noch ungewiß sei. (Nach anderen Nachrichten sind nur 600 Senegalesen in Kamerun gelandet worden.)

Indien bedroht?

Die „Südslaw. Korresp." meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung „Schemo" aus Aschabad, **daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überschritten habe.** — Das gleiche Blatt meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers „Emden" vor Madras große Bewegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen habe. Gegen englische Beamte wurden Anschläge verübt, als deren Veranlasser man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet habe. Unter den kriegerischen Siths in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Sikhlandes, die „Khalsa-Gazette", wurde von der Regierung unterdrückt. Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf die europäischen Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Besorgnis maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedenkliche Rolle spielen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die gefangenen französischen Geistlichen.

Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im allgemeinen in der Krankenpflege verwandt werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht worden. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, mit einer Throneingabe an Se. Maj. den Kaiser. Wie wir hören, hat der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und genehmigt, daß die französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden.

Der Saucken.

Unser nach dem Osten entsandter Kriegsberichterstatter Rudolf von Koschützki schreibt uns unterm 10. Oktober aus dem Hauptquartier im Osten: In einem Infanterie-Regiment kämpfen drei Offiziere derer von Saucken gegen die Russen. Der jüngste führt seinen Zug im Gefecht. Eine Kugel durchbohrt ihm die Brust, fährt hinten aus dem Rücken heraus. Blut fließt nach den Rücken herunter. Der Saucken führt seinen Zug weiter. Nach langer Weile sieht der Hauptmann das Blut an seinem Rücken und ruft: „Gehen Sie doch nach Hause, Saucken!" Der dreht sich um: „Herr Hauptmann, die Kimme trocknet schon." Indem zerschmettert ein Geschoß seinen Arm. Der Saucken klemmt mit der gesunden Hand das Monocle noch einmal fest ins Auge, dreht sich um und ruft mit lauter Kommandostimme: „Zug Saucken — sammeln!" Ein Blutstrom stürzt nach. Er fällt tot zu Boden. Sein Bruder ist auch gefallen. Ein Saucken ist noch im Regiment.

England sucht deutsche Wolldecken.

In dem „Bocholter Volksblatt" ist zu lesen: Eine holländische Wolldeckenfabrik erhielt folgenden Brief:

London, 2. September 1914. Werte Herren! Wir schließen in diesen Brief ein Muster einer in Deutschland gearbeiteten Decke ein, woran wir sehr interessiert sind. Wenn Sie diese Warenart fabrizieren können, so wäre es uns sehr angenehm, wenn Sie uns umgehend Ihre Gedanken über den Preis usw. mitteilen würden. Sollte dieses Geschäft Sie interessieren, werden wir Ihnen gerne weitere Muster senden. Zu Ihrer Information möchten wir erwähnen, daß diese Waren hauptsächlich in Gladbach gemacht werden. Ihre ergebenen H. u. W. Greer Limited 18. Chiswell Street Finsbury Square, London E. C.

Die holländische Firma sandte einer befreundeten Bocholter Firma dieses Schreiben nebst Muster mit folgendem Brief zu:

Hierbei eingeschlossen empfangen Sie eine uns aus England gesandte Anfrage, welche Sie gewiß interessieren wird. Wir waren sehr erstaunt, daß die Leute sich solche Blößen geben. Man kann deutlich daraus lesen, daß man uns nur als Zwischenhändler gebrauchen will. Da wir die Engländer gegenwärtig überhaupt nicht achten, sondern verachten, werden Sie verstehen, daß wir uns über eine solche Anfrage geärgert haben. Wenn bei Ihnen am Platze Fabrikanten sein sollten, welche sich für die Anfrage interessieren, lassen Sie es bitte ruhig zirkulieren und senden Sie es dann zurück, da wir es auch noch nach Gladbach senden wollen. Unter Anerbietung unserer besonderen Gefühle hochachtungsvoll N. N.

Die holländische Firma hat, so bemerkt hierzu die „Schles. Ztg.", aus dem englischen Schreiben ganz richtig entnommen, daß die englische Firma gar nicht daran gedacht hat, der holländischen Firma die Anfertigung der Decken zu übertragen, sondern daß es ihr lediglich darauf ankam, die deutschen Decken aus Gladbach zu erhalten. Das Muster aber hat verzweifelte Aehnlichkeit mit den bekannten Röcken der englischen bezw. schottischen Hochländer-Soldaten. England will also auch im Krieg gegen Deutschland seine Soldaten in deutsche Stoffe stecken, und das trotz des strengen, mit hohen Strafen belegten Verbots an die englische Industrie und den englischen Handel, mit deutschen Firmen usw. während des Krieges irgendwelche geschäftlichen Beziehungen zu pflegen. Man kann das „Made in Germany" nicht mehr entbehren. Die deutsche Woll- und Baumwollindustrie kann das englische Schreiben als ein glänzendes Zeugnis aus Feindesland buchen.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Etwa 200 deutsche und österreichische Dienstpflichtige, die sich auf den Dampfern unter spanischer und italienischer Flagge befanden, sind im Hafen von Cannes gefangen genommen und in einem Fort an der Küste interniert worden. — Der gesunkene russische Kreuzer „Pallada" ist 1906 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 7900 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus zwei 20,3-Zentimeter-Geschützen, acht 15,2-Zentimeter-, zwanzig 7,5-Zentimeter-, vier 5,7-Zentimeter-Geschützen; zwei Torpedolancierrohren. — Die „Köln. Zeitung" meldet aus Berlin: Die deutschfeindlichen Vorträge des belgischen Abgeordneten Lorand auf italienischem Boden bedeuten eine Mißachtung der Neutralität Italiens. Nach unseren Informationen ist von deutscher Seite in Rom hiergegen Verwahrung eingelegt worden. — General Joffre richtete an die Präfekten der Departements ein Rundschreiben, worin er auf die Vernachlässigung der Erntearbeiten die Aufmerksamkeit lenkt. Wenn man die Gegenden, in denen der Krieg im gange sei, durchziehe, falle die große Zahl der Männer zwischen 45 und 60 Jahren auf, die untätig umherbummeln, während ein großer Teil der Ernte noch auf den Feldern stehe. Es sei unzulässig, daß die für die Fortsetzung des Krieges nötigen Nahrungsmittel auf dem Felde verderben, weil ihre Besitzer unter den Waffen stehen. Die Bürgermeister der Gemeinden sollten dafür sorgen, daß die noch auf dem Felde stehende Ernte eingeholt werde. — Der kubanische Gesandte in Berlin, Quesada, protestiert in einem Telegramm an „Politiken" gegen eine vom Reuterschen Büro verbreitete Meldung der „Neuy. Times", nach der er ohne Geld in Berlin sein solle und sein Sohn in einem Berliner Gefängnisse sitze. Der Gesandte erklärt, die Depesche sei falsch. Er und seine Familie befänden sich nicht in Not. Sein einziger 14 Jahre alter Sohn habe niemals in einem Gefängnisse gesessen. Sein Sohn werde die Schadenersatzklage gegen die „Neuy. Times" und Reuter anstrengen.

Im geräumten Sperrfort Les Ayvelles.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Aus dem Großen Hauptquartier, 3. Oktober.

Vier Kilometer östlich von Mézières, der altersgrauen Hauptstadt der Ardennen, liegt, umarmt von den nach Sedan und Reims ziehenden Eisenbahnstrecken, eine stark bewaldete Anhöhe. Sie trägt das veraltete Fort les Ayvelles, das die deutschen Truppen am 3. September eingenommen haben. Wer die Anhöhe hinansteigt, muß wohl seine Bewunderung über den unversehrten Baumbestand ausdrücken, der das Fort umzieht und der Besatzung des Forts jeden Ausblick genommen haben muß. Wenn man das Fort aber selbst betritt, so nimmt einen nichts mehr Wunder, nur der Heldenmut des Kommandanten, der die Verteidigung dieses alten Baukastens übernommen hat.

Der Weg zur Höhe des Forts ist rechts und links von weit ausgeworfenen Erdlöchern flankiert; diesen Straßenrand haben deutsche Granaten bespickt. Vor dem Forteingang stehen einige alte französische Kanonen, welche deutsche Landwehrleute aus dem Fort gezogen haben — alles altes Zeug und von der französischen Besatzung vor der Flucht unbrauchbar gemacht. Bei einzelnen Geschützen sind die Rohre gesprengt, bei anderen die Verschlußstücke zerschlagen. Die Zugbrücke gleicht jener von Givet. Das Tor, das in das innere Fort führt, trägt die Jahreszahl 1878. Und nun durchwandern wir ein Wirrsal von Toren und Torgängen; die Geschoßkammern sind noch von ungebrauchten Schrapnells und Granaten gefüllt. In länglichen Säckchen ruht das Pulver. Die Geschütze auf den Höhen bieten ein jämmerliches Bild. Die deutschen 21-cm-Mörser, die dem Sperrfort nur 200 Grüße zu entbieten brauchten, haben hier alles umgekrempelt. Die Räder einer 15-cm-Kanone, des Stolzes von Les Ayvelles, ragen schutzbedeckt gegen den Himmel, das Rohr verkriecht sich in den Erdboden, den bereits Gras und Rotklee überwuchert. Auf dem Plateau, unter dem die Kaserne liegt, sind die Glasdächer der Schornsteine nur Splitter und Scherben. Neben einer Revolverkanone, deren eigentliche Postierung die Verwendung als Ballonabwehrgeschütz vermuten läßt, liegt die französische Fahnenstange des Forts. In einem zerschossenen Gewölbe sind neben ehrwürdigen Mörsern ca. 1842 Handgranaten aufgestapelt. Ein langer Tunnel führt zu den Grabenwehren, auch da unten sind die Anlagen ganz veraltet. Die Schutzwehren neben den Kanonen bestehen aus Holzbündeln.

Die Besatzung dieses Forts betrug an 900 Mann. Ein paar deutsche Geschosse hatten auch ihre Wohnungen tüchtig zusammengeschüttelt. In einem der zertrümmerten Offizierszimmer liegt ein zerstörtes Tombolaspiel. Unausgefüllte Gutscheine des achten französischen Korps liegen im Straßenschmutz. Die französische Besatzung soll nun — so erzählten die ersten Soldaten, die deutscherseits das Fort besetzt hatten — bei Nacht und Nebel nach den ersten deutschen Schüssen Les Ayvelles und ihren Kommandanten verlassen haben. Es gelang ihnen zu flüchten. Der Kommandant wurde später von den Deutschen mit einer Kugel im Herzen aufgefunden. Er hat sich aus Chimera über den Fall des Forts selbst den Tod gegeben.

SLUB
Wir führen Wissen.

In einer seiner reizendsten Kriegsnovellen „Portepeefähnrich Schadius“ erzählt Detlev von Liliencron von Vicomte de Combidres, dem Gouverneur des Steinnestes Le Dragon de Muraille. Einer seiner fünfzig eisgrauen Invaliden, die mit ihm die Festung behüten, sagt von ihm dem deutschen Parlamentär: „Der Herr Gouverneur ist voll der Ehre, voll der Ehre; er wird sich eher' töten, als daß er die Festung übergibt.“ Die Vicomtes de Combidres sind in Frankreich nicht ausgestorben, und die deutschen Soldaten, die jetzt in Frankreich einzogen, wissen sie auch zu ehren.

Unter dunklen Fichten haben deutsche Pioniere dem Kommandanten von Les Avelles, dessen Name nicht zu erfahren war, ein schönes Grab bereitet. Eine lange Allee führt vom Fort zu einem Nadelwäldchen, das nur von wenigen Bäumen bestanden ist. Hier liegt das Grab des Kommandanten, mit einem schön geschnitzten Kreuz geziert, das folgende deutsche Inschrift trägt:

„Hier ruht der tapfere Kommandant.
Er vermochte den Fall der ihm anvertrauten Festung nicht zu überleben. R. I. P.
Mit diesem Holzkreuz schlicht ehrt auch der deutsche Soldat in Dir den Helden der Pflicht.
2. Landwehr-Pionier-Comp. VII. A. K., Sept. 1914.“

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Für die überaus zahlreichen Geschenke und Gratulationen anläßlich unserer Vermählung sagen

herzlichen Dank.

Ernst Albrecht und Frau
Gertrud geb. Winkler.
Riesa, Poppitzer Str. 49,
den 11. Oktober 1914.

Das Betreten der Jahnishausener Ritterguts-Wiesen und das Pilzesuchen wird verboten.

Der Gutsvorstand.

Ein Strickbuch verloren

Hauptstr. — Paustitzer Str. — Friedr.-Aug.-Str. Bitte abzugeb. **Friedr.-Aug.-Str. 9, 2.**

Mehrere

Wohnungen

zum Preise von 220 und 320 M. in den Häusern an der Südstraße sind ab 1. Januar ev. auch schon früher **zu vermieten.** Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 2.

Spar- und Bauverein Riesa, e. G. m. b. H.

Schöne Wohnung

in 1. Et., 4 Zimmer, Küche, Innenklos., Gas u. elektr. Licht, Balkon u. Küchenaustritt, per 1./1. 15 **zu vermieten.** Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Stein-kohlen Koks

Kohlen u. Brikets
nur anerkannt erstklassige Marken führt
Kohlenkontor Hans Ludewig
Fernspr. 68 **Riesa** Elbstr. No 1

Holz
in Scheiten und Bündeln.

Die Anmeldung **14** jähriger Knaben für die **VI.** Klasse **des Seminars Oschatz** kann von jetzt an bis zum 22. November wochentags von 11—12 Uhr und von 4—5 Uhr bei dem Seminardirektor erfolgen. Die Knaben sind vorzustellen. Mitzubringen sind zunächst nur das Zensurbuch, der standesamtliche Geburtsschein, das Taufzeugnis und die Impfscheine. Auch werden Anmeldungen **13** jähriger Knaben, die Ostern 1915 in die **VII.** Seminarklasse eintreten sollen, schon jetzt angenommen. Ganz besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß von Ostern 1916 an in der Regel nur noch 13 jährige Knaben aufgenommen werden. Vom 2.—4. November fällt die Sprechstunde des Direktors aus.

Oschatz, den 12. Oktober 1914.

Die Königliche Seminardirektion.

Allgem. Orts-Krankenkasse Riesa

Donnerstag, den 15. Oktober wegen Umzug für den Verkehr geschlossen.
Vom 16. Oktober 1914 ab befinden sich unsere Geschäftszimmer im Neubau Friedrich-Auguststraße Nr. 22, gegenüber der Handelsschule.

Der Kassen-Vorstand.
Beramann, Vors.

Bitte.

Für die hiesigen Regimenter, 32, 68 und das Pionier-Batl. 22, werden freiwillige Spenden: Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Unterjacken, Pulswärmer, Kopfschützer, Hosenträger, Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Kakao, Keks, Briefpapier, Seife, Lichte 2c. und Geld zum Einkauf warmer Sachen von den Untergezeichneten herzlich bittend entgegengenommen und ins Feld geschickt. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

J. V. Frau Major **Birey,** Friedrich-Augustst. 30, 2. Reg. 32.
Frau Oberstl. **Nieper,** Kaiser-Wilhelm-Platz 11, 2. Reg. 68.
Frau Oberstl. **Conrad,** Wettinerstr. 25, 2. Pion.-Batl. 22.

Deutscher Flottenverein

Ortsverband Riesa und Umgegend.

Liebesgaben,

die den Kämpfern auf unserer Flotte zugedacht sind, besonders Nahrungs- und Genußmittel, auch Bücher und Geldspenden, um diese Gegenstände zu beschaffen, werden an unseren Schatzmeister Herrn Bankdirektor Romberg (Riesaer Bank) erbeten. Wir hoffen auf reichliche Gaben von unseren Mitgliedern und Freunden, unbeschadet unsrer Pflicht, bei anderen Sammelstellen beizutragen.

Der Kalender des Flotten-Vereins für 1915
(mit ausführlicher Schiffsliste) ist bei Herrn Munkelt (Wettinerstraße) zu haben.

Das 1. und 2. Obergeschoß

in meinem Neubau, bestehend je aus 4 Zimmern, Baderaum, Küche, Speisegewölbe, Innenklosett, Mädchenkammer und Zubehör sind **zu vermieten** und sofort oder später beziehbar.

Gustav Holey,
Riesa, Hauptstr. 46.

Schöne Wohnung

in Glaubitz, Stube, Kammer, Küche mit Zubehör, sofort zu verm., 1./1. 1915 beziehbar. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

zu vermieten ganz in der Nähe Kaserne 32. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Uhligs Restergeschäft

Niederlagstraße 6 neben Postamt II
— Mitglied des Rabatt-Sparvereins —
empfiehlt sein großes Lager
in Resten aller Art.
Gelegenheitskauf: **Ein Posten Umschlagtücher (Musterware),** 1.60 Meter lang, billigst.

Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis. **Otto Gundermann,**
Roßschlächter, **Riesa.** Telefon 273.

Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde höchste Preise.

Albert Mehlhorn,
Gröba — Telefon 685.

Morgen mittag steht ein Waggon

Kartoffeln

(Wohltmann) **auf dem Bahnhofe** zum Verkauf.

Oswald Löffler, Hauptstr. 41. Telefon 510.

Einf. möbl. heizb. Zimmer zu verm. **Wilhelmstr. 6, 1.**

Ein 17jähr. Mädchen sucht Stellung für sofort oder später. Zu erfragen **Klötzerstr. 5, 2**

Tüchtige links u. links

Stricker

finden sofort gutlohnende Arbeit bei

Ernst Franke,
Wollwarenfabrik, Oschatz.

Heimarbeit

2 Mark Verdienst täglich. Muster gegen 40 Pfg. Frau **W. Gorgas, Halle-S.,** Bäckerstr. 6.

Nüchterne

Arbeiter

stellt ein

August Schneider.

Ferkel
verkauft **Poppitz 31.**

Ferkel
zu verkaufen
Nr. 80 in Zeithain.

Jetzt nehmen

alle Austräger

vom Riesaer Tageblatt neue Bestellungen auf das Riesaer Tageblatt ab

15. Oktober

entgegen. — Der Preis für 2½ Monate beträgt 1.38 Mark, für 1 Monat 55 Pfg.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 M., sondern 100 M. wert. Berg. M.“ (In drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.). In der **Stadtapotheke,** in den **Drogerien A. B. Hennicke, Fr. Büttner, O. Förster, Parfümerie P. Blumenschein** u. **F. W. Thomas & Sohn,** Seifengeschäft.

Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 39

Trotz ihrer Erregung mußte Jutta lächeln. Als ob es darauf angekommen wäre. Die gute, kleine Tante! Sie beachtete auch deren Frage gar nicht.

„Wie kommt mein Herr Bruder zu diesem Wunsche, der einem Befehl sehr ähnlich sieht? Dahinter steckt mehr.“

„Doch wohl nicht. Er will sich mit uns beiden auseinandersetzen, was mir denn doch in jeder Beziehung lieb ist. Und dann bietet er uns Aufenthalt in Hilarhof auf so lange wir wollen. Das ist alles.“

Jutta machte eine Bewegung mit dem Kopfe, welche besagte: Das glaube, wer wolle. Aber sie behielt für sich, was sie dachte, und erwiderte der Tante: „Du hast zu bestimmen. Wenn Du morgen fahren willst, ich werde bereit sein.“

„Gut! Ich habe schon befohlen, daß gepackt wird. Es ist mir natürlich etwas überraschend gekommen, aber ich habe mich darein gefunden. Ich sehe ein, daß es richtig ist. Bitte, triff also Deine Vorbereitungen. Nachher werden wir ja wohl noch Zeit und Gelegenheit finden, uns über diese — Menschen mit den — eigentümlichen Namen auszusprechen.“

Jutta wurde blutrot. Sie suchte nach Worten, mit denen sie alles, was im Schlußsatz der Tante lag, zurückweisen könne. Sie fand sie im Augenblick nicht. Die Tante sah den Kampf auf dem Gesicht des Mädchens, aber sie begriff nicht, was das zu bedeuten habe. Sie schüttelte verwundert den Kopf. Jutta war ihr schon längst ein Rätsel geworden.

Das junge Mädchen war auf das tiefste verletzt, und nur leise, mit zitternder, aber doch harter Stimme vermochte es zu sprechen.

„Tante, ich bitte Dich dringend, sprich nicht in diesem Tone von Menschen, die ich hochschätze und verehre, ich bitte Dich, beleidige mich nicht, indem Du sie beleidigst. Sie sind von der Art, wie ich sie in Hilarhof schwerlich finden werde. Ich werfe mich nicht fort, dazu kennst Du mich wohl gut genug. Wenn Du wünschst, Tante Ernestine, mit mir noch ferner über diese meine Freunde zu sprechen, tue es bitte nicht in diesem Tone. Das Gespräch würde unmöglich werden.“

Die alte Gräfin Hilarhof war sprachlos. Das hatte sie noch nie an ihrer Nichte bemerkt, welche allmählich auch lauter und härter gesprochen. Jutta sagte noch kurz: „Es wäre mir lieb, wenn Du diese meine Meinung Bodo bald nach unserer Ankunft in Hilarhof mitteilest. Es könnte andernfalls zu unerfreulichen Szenen kommen, denn ich bin nicht gewillt, meine Freunde verunglimpfen zu lassen, falls dies meinem Herrn Bruder belieben sollte. Gestatte, daß ich jetzt auch meine Vorbereitungen treffe.“

Dann verließ sie das Zimmer.

9. Kapitel.

In Hilarhof vermochte niemand, der Gut und Schloß von früher her kannte, eine Veränderung in den Verhältnissen zu merken. Alles war genau so geblieben wie ehedem.

Auf dem Bahnhof stand der mit Rappen bespannte Landauer bereit, die Damen in einstündiger schnellster Fahrt nach dem Schloß zu befördern, das Gepäck wurde auf einem besonderen Wagen dorthin geschafft. Als sie anlangten, standen, wie im Vorjahre, an der großen Eingangshalle vier Diener mit glattrasierten Gesichtern, gekleidet in die gräflichen Farben, grün und silber, zum Empfange bereit, während der Haushofmeister in Frack und weißer Binde am Fuß der Freitreppe stand, um Gräfin Ernestine die Entschuldigung des Herrn Grafen auszurichten. Er könne zu seinem Bedauern die Damen nicht selbst begrüßen, weil er erst am Abend aus der Nachbarschaft zurückkäme. Genau so wie im Vorjahre.

Die Damen waren die Treppe hinaufgestiegen und hatten sich in die ihnen ein für allemal vorbehaltenen Gemächer begeben. Dann kam das Gepäck und mit ihm Anna.

Und doch fühlte sich Jutta nicht heimisch. Alles war anders als sonst, zwar nicht die Umgebung, aber sie selbst.

Im Vorjahr kam sie gern, freute sich nach den längeren Reisen und dem Aufenthalt in Berlin auf ihr liebes Hilarhof, und begrüßte alles und jedes mit der Freude des Wiedersehens.

Heute kam sie unfreiwillig, ungern, gezwungen, sie gehorchte dem Zwange der Verhältnisse, sie sah die Katastrophe herannahen.

Spät am Abend kam Bodo zurück und gewann nur gerade noch die Zeit, Tante und Schwester flüchtig zu begrüßen. Herzlich war Bodo nie, diese Eigenschaft war ihm überhaupt wohl fremd. Aber an den nötigen Formen zuvorkommender Höflichkeit ließ er es auch diesmal nicht fehlen. Und mehr waren die beiden Damen auch nicht von ihm gewohnt.

Am nächsten Tage wartete Jutta von Stunde zu Stunde auf eine Aussprache. Vergebens. Sie war völlig ihre freie Herrin, wie immer, und mochte in Schloß und Park, in Feld und Wald tun und lassen, was ihr beliebte.

Schon am Morgen hatte der Reitknecht anfragen lassen, wann Komtesse zu reiten gedachte; die „Hildegard“ sei in ausgezeichneter Kondition.

Beim Dejeuner kamen dann die drei Mitglieder der Familie zusammen. Bodo schien ausgezeichneter Laune. Er erzählte alles mögliche von Land und Leuten der Gegend, und war so nett, daß Tante Ernestine entzückt von dem Neffen war.

Am Nachmittag fuhr Tante Ernestine zu ihrer intimen Freundin, der Frau von Posewelt nach Hermsdorf; erst zum Diner kamen die drei zusammen.

Aber auch, als der Kaffee kam, war von nichts die Rede, was den Zweck von Juttas Kommen berührte. Die Tante fragte nach allem, was sich auf zehn Meilen in der Runde seit ihrem letzten Hiersein begeben hatte, und Bodo gab treulich auf ihre Fragen eine Antwort. Dann hatte er sich mit einer Zigarre in das Bibliothekzimmer zurückgezogen, dort die Zeitung zu lesen.

Alles andere hatte Jutta erwartet. Dieses völlige Totschweigen des Inhaltes von Bodos Brief verblüffte sie.

Was wollte denn Bodo von ihr? Mußte ihm nicht gerade soviel daran liegen, die peinliche Auseinandersetzung hinter sich zu haben wie ihr?

Aber nichts erfolgte. Das Zusammenleben entwickelte sich genau wie im Vorjahre.

Am Vormittag ging Jutta spazieren, da sie nicht reiten mochte. Am Nachmittag fuhr die Tante gewöhnlich auf eins der vielen Güter, mit denen diese Landschaft gesegnet ist. Sie empfand das dringende Bedürfnis, alle die vielen, lieben Vettern und Bekannten wiederzusehen.

Die Nichte aber konnte sich dem nicht entziehen, wollte sie nicht unhöflich erscheinen. So fuhr sie mit. 224.20

Für Haus — Hof — Garten.

Dauereier.

Die Monate Mai und Juni, zuweilen auch der Juli, bringen dem Geflügelhalter die reichsten Erträge an Eiern. Mancher Züchter denkt um diese Zeit: die Hühner legen gerade die meisten Eier, wenn diese am billigsten sind. Dabei wird, so führt der „Westd. Landw." zutreffend aus, Ursache und Wirkung verwechselt, denn die billigen Eierpreise werden durch die Massenerzeugung während der Hauptlegeperiode hervorgerufen. Wo eine größere Anzahl von Hühnern gehalten wird, ist der Ertrag um diese Zeit so groß, daß derselbe unmöglich in seiner Gesamtheit im eigenen Haushalt Verwendung finden kann. Die Preise auf dem Markte sind aber leider so niedrig, daß der Geflügelhalter bei den hohen Futterpreisen kaum auf seine Rechnung kommt. Das wirklich frische Ei ist eben viel zu billig im Verhältnis zu seinem Wert. Es gibt ja leider viele Hausfrauen, die lieber ein schon Monate altes Auslands-Kisteneiern kaufen, das bereits durch Dutzende von Händen gegangen ist und dafür 7 Pfennig bezahlen, als für ein frisch dem Nest entnommenes Bauernei 9 bis 10 Pfennig. Wenn dann unter einem Dutzend Kisteneiern zwei oder drei faule sind und die andern auch nicht gerade gut riechen, so schadet das nichts, die Eier waren „billig". Einsichtige Hausfrauen bezahlen daher für ein vollfrisches Ei lieber einige Pfennige mehr als für zweifelhafte Kisteneier.

Im Winter dagegen legen die Hühner nur so viel, daß kaum der eigene Bedarf gedeckt werden kann und zum Verkauf wenig übrig bleibt. Die Preise steigen dann ungefähr auf das doppelte. Nun wird jeder Geflügelzüchter bestrebt sein, die Erträge aus seiner Zucht zu erhöhen. Diesen Ertragsunterschied auszugleichen, dient das Konservieren der Eier. Es können dann während der eierarmen Zeit die konservierten Eier im Haushalt verbraucht werden, während die frischgelegten Eier zu lohnenden Preisen verkauft werden. Aber auch die während der billigen Zeit gelegten konservierten Eier bringen jetzt erheblich höhere Preise als während der sogenannten Eierschwemme. Natürlich dürfen diese Eier nicht als frische, sondern nur als konservierte Eier verkauft werden, andernfalls wäre das kein redlicher Handel.

Zum Konservieren von Eiern gibt es verschiedene Verfahren. Die gebräuchlichsten dürften wohl außer der Haltbarmachung mit dem bewährten Garantol das Einreiben mit Speck oder Vaseline, sowie das Einlegen in Kalkwasser oder Wasserglaslösung sein. Alle diese Methoden beruhen auf dem Grundsatz, das Eindringen der Luft und somit von Bakterien in das Einnere zu verhindern. Das Faulwerden der Eier kann nur dadurch eintreten, daß Fäulnisbakterien in das Ei gelangen, sich dort vermehren und dadurch eine Zersetzung desselben herbeiführen. Grundsatz für die Konservierung ist daher, daß nur absolut frische Eier verwendet werden, in die nicht vorher schon solche Bakterien eingedrungen sind. Die Eier müssen also möglichst täglich ein- bzw. nachgelegt werden.

Das Einreiben mit Fett oder Speck konnte sich nicht recht einbürgern. Die Erfolge waren zu unsicher. Auch die Behandlung war umständlich. Jedes Ei mußte einzeln eingefettet werden, dann in Kisten mit Kleie, Häcksel oder Sägemehl verpackt werden, wobei die Eier sich nicht berühren durften. Dazu kam, daß durch das Ranzigwerden des Fettes sich dessen übler Geruch und Geschmack auch auf die Eier übertrug. Mehr Erfolg hatte das Einlegen der Eier in Kalkmilch, ein Verfahren, das auch heute noch viel zur Anwendung kommt. Etwa 6 bis 8 Pfund gebrannter Kalk werden gelöscht, eine Handvoll Kochsalz und eine Prise Weinsteinsäure hinzugefügt und mit Wasser so weit verdünnt, bis eine milchige Flüssigkeit entsteht. In diese werden dann die täglich frischgelegten Eier gelegt und zwar recht vorsichtig, damit keine Sprünge entstehen. Am besten bedient man sich dabei eines Löffels mit langem Stiel. Wenn behauptet wird, Kalkeier nähmen den Kalkgeschmack an, so ist bei solchen Eiern stets ein Sprung in der Schale festzustellen. Auch dünne poröse Schale kann die Ursache sein. Zersprungene, dünnschalige oder poröse Eier konservieren zu wollen, ist aussichtslos.

Weiter verbreitet ist das Einlegen der Eier in Wasserglaslösung. Das Wasserglas, eine gallertartige Flüssigkeit, ist überall in Apotheken und Drogerien zum Preise von 25 bis 30 Pfennig das Liter erhältlich. Zehn Liter abgekochtes und wieder erkaltetes Wasser werden mit einem Liter Wasserglas vermischt. Die Eier werden in ein sauberes, geruchloses, am besten irdenes oder hölzernes Gefäß gelegt und mit der Lösung übergossen. Die Flüssigkeit muß immer über den Eiern stehen. Wird ein Gefäß früher entleert, so kann die Lösung, wenn sie sonst sauber behandelt wurde, noch ein zweites Mal Verwendung finden. Die Gefäße sollen zur Abhaltung von Schmutz und Staub mit einem leichten Holzdeckel oder Papier belegt werden. Mit Wasserglas behandelte Eier halten sich viele Monate frisch, sollen aber, wenn sie gekocht werden, erst am stumpfen Ende mit einer Nadel oder einem spitzen Messer angebohrt werden, da sie sonst leicht platzen. Außer den angeführten Verfahren gibt es noch andere, so das Einreiben mit Leinöl, Salizyl- oder Borsäure- und Glyzerinlösung, oder auch das Eintauchen in Dextrinlösung, das Einlegen in Holzasche und andere mehr. Von den im Handel erschienenen Konservierungsmitteln sind Antifabrolin und Garantol am verbreitetsten, besonders letzteres erfreut sich einer stets zunehmenden Beliebtheit. Das Einlagern in Kühlhäuser kommt nur für den Großhandel in Betracht. Kühlhauseier haben den Nachteil, daß sie nach Entnahme aus dem Kühlhaus möglichst schnell verbraucht werden müssen, sonst gehen sie leicht in Fäulnis über. Es geht damit wie mit gefrorenem Fleisch, das ebenfalls, wenn es einmal aufgetaut ist, nicht mehr lange haltbar ist. Von einem alten Landwirt wurde mir jüngst ein recht einfaches Mittel zur Frischhaltung von Eiern empfohlen, nämlich ein kurzes Eintauchen der Eier in kochendes Wasser. Theoretisch wäre dieses Verfahren recht einleuchtend, denn durch das Eintauchen in das kochende Wasser schrumpft das unter der Schale liegende dünne Eihäutchen pergamentartig zusammen und ein Eindringen von Bakterien in das Ei sollte ausgeschlossen sein.

Wann sollen nun Eier eingelegt werden? Eine alte Bauernregel sagt: Die Augusteier halten sich am besten. Der August hat aber mit der Haltbarkeit der Eier gar nichts zu tun. Es steht fest, daß unbefruchtete Eier länger sich frisch erhalten, als solche, die befruchtet sind. Der August läßt nun bekanntlich die Zeugungsfähigkeit der alten Hähne bereits erheblich nach, teilweise sind diese auch schon weggeschlachtet oder abgeschafft. Die Junghähne aber sind selten weit genug entwickelt, um den Begattungsakt mit Erfolg auszuführen. Daher die größere Haltbarkeit der Augusteier. Beabsichtigt man, einen größeren Posten Eier zu konservieren, so kann es nur von Vorteil sein, nach beendigter Zuchtzeit die Hähne baldigst von den Hennen zu trennen. Noch ein anderer Umstand spricht für das Einlegen der Eier im August. Um diese Zeit hat sich nämlich die Brutlust zum größten Teil gelegt, und man läuft nicht so leicht Gefahr, bereits angebrütete Eier den Nestern zu entnehmen, als in früheren Monaten. Schon nach 24stündiger Bebrütung geht eine Veränderung im Ei vor sich, die eine Konservierung unmöglich macht. Richtig eingelegte Eier halten sich aber ohne Schaden sechs bis acht Monate und selbst noch länger. Darum sollte man nicht alle Eier im August einlegen, wo sie schon wieder höher im Preise stehen, sondern früher, wenn sie am häufigsten und billigsten sind.

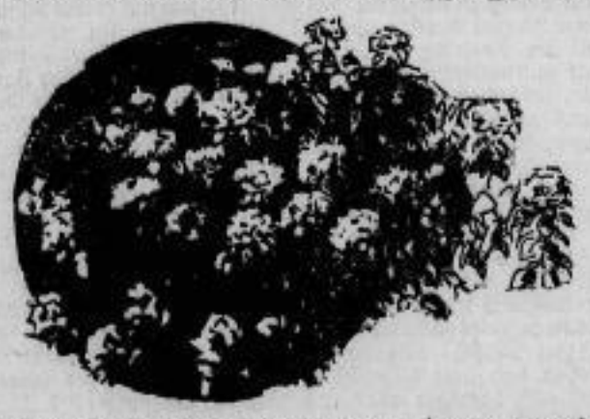
Eine neuartige Kehrschaufel

wird seit einiger Zeit in den Handel gebracht und erfreut sich der lebhaften Empfehlung von seiten der Ärzte und Vorkämpfer der Volksgesundheitsfrage. Die bisherigen Müllschaufeln, die man in den Haushaltungen gebraucht, sind so flach, daß die auf ihnen zusammengefegten Staubmassen vielfach wieder von der Zugluft weggeblasen werden. Meistens handelt es sich dabei, wenn die Hausfrau oder das Dienstmädchen vorsichtig sind, um nur ganz geringe, vielleicht mit bloßem Auge gar nicht wahrnehm-

bare Mengen, die beim Öffnen der Türen, beim Vorübergehen an offenen Fenstern usw. sich wieder in Bewegung setzen und auf den Boden zurückkehren. Sehr bedenklich aber ist auch diese geringe Staubverbreitung, wenn man vorher ein Krankenzimmer aufgekehrt hat und nun die dort auf dem Erdboden befindlichen Krankheitskeime durch die Zugluft in anderen Räumen verbreitet werden. Dem soll die neue Schaufel ein für allemal vorbeugen. Sie ist so eingerichtet, daß die Schaufel nach hinten geklappt werden kann und der zusammengekehrte Müll nun sicher verschlossen in einem Kasten aufbewahrt ist, wo er bleibt, bis er an den Müllablagerungsplatz ausgeschüttet wird. Die neue Kehrschaufel empfiehlt sich daher ganz besonders zur Anwendung in Krankenhäusern, wo sie mehr und mehr eingeführt wird, ist aber auch in jeder Haushaltung zu empfehlen, falls dort ein Krankenzimmer auszukehren ist. Für die Hausfrau hat die neue Vorrichtung aber noch den besonderen Vorteil, daß man eine ganze Reihe von Zimmern aufkehren kann, ohne zwischendurch die Kehrschaufel entleeren zu müssen. Nach jedem Aufkehren wird die Klappe geschlossen. Dann wird die Schaufel wieder durch einen einfachen Handgriff heruntergelassen und ist nun sauber und zur Aufnahme von neuem Müll bereit, während der vorher zusammengekehrte sicher verschlossen in dem Kasten ruht.

Die buntfarbige Wolfsmilch.

Während unsere einheimischen Wolfsmilcharten dem Landwirt und dem Gärtner nur als Unkräuter lästig fallen, gibt es eine ganze Auswahl von ausländischen Ge-



wächsen dieser durch den eigenartigen, milchigen Gummisaft ausgezeichneten Pflanzengattung, die für den Garten- und Zimmerfreund von hohem Interesse sind. Wir erinnern hier an jene kaktusähnlichen Wolfsmilcharten, die kein Kakteensammler unter seinen Lieblingen vermissen möchte. Am bekanntesten unter ihnen ist wohl der sogenannte Christusdorn, der wie ein mit kleinen Blättchen versehener Schlangenkaktus aussieht, in den trockensten Zimmern vorwärtskommt und wunderhübsche, wenn auch kleine, blutrote Blüten trägt. Eine andere Wolfsmilchart ist neuerdings von den Landschaftsgärtnern eingeführt und sehr empfohlen worden. Sie ist mit unserer breitblättrigen Gartenwolfsmilch verwandt und ähnelt dieser sehr. Die Blätter sind aber nicht gelbgrün, sondern sattgrün, behaart und bilden dichte, bis vierzig Zentimeter hohe kugelige Büsche. Ziemlich zeitig im Frühjahr, nämlich schon im April, erscheinen die leuchtend rotgelben, kleinen Blüten, die ähnlich wie mehrere unserer Wolfsmilcharten von gleichfarbigen Blättern umgeben sind, so daß an dem sattgrünen Busch nun lauter große, runde, goldgelbe Farbflecken erscheinen. Da diese Blütenpracht sich so früh im Jahre entwickelt und fünf bis sechs Wochen anhält, bildet die buntfarbige Wolfsmilch eine erwünschte Bereicherung unserer Gärten. Sie stellt bescheidene Ansprüche, ist auch mit magerem Boden zufrieden, braucht aber viel Sonne. Am besten eignet sie sich daher zur Bepflanzung von Rabatten, welche mitten in größeren Rasenflächen ihren Platz finden. Die Pflanze vermehrt sich auch leicht und ist nicht teuer, so daß sie also mehrere Eigenschaften vereinigt, welche sie unseren Blumenfreunden empfehlen werden.

Schutz des Heimatbildes.

So alt wie die Menschheit selbst ist der Kampf, den der Mensch gegen die Mächte der Natur führt, ist sein Bestreben, sich Schutz vor Verderben bringenden Naturgewalten zu schaffen. Jung dagegen ist die Erkenntnis, daß die Natur ebenso des Schutzes vor dem Menschen bedürfe, wie er sich vor ihren Gewalten zu schützen bestrebt ist.

Mit dem Anwachsen der menschlichen Bevölkerung mit zunehmendem Kampf ums Dasein ist die Erwerbsnotwendigkeit und der Erwerbstrieb des Menschen gewachsen, welch letzterer bedauerlicherweise meist zügel- und rücksichtslos über alles Schöne und Ideale hinwegzustürmen pflegt. Ihm sowohl wie Leichtsinn und Gedankenlosigkeit sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Naturschönheiten zum Opfer gefallen.

Wohin sind zahlreiche der alten Dorflinden verschwunden, unter denen die Geschichte des Dorfes gleichsam fortlebte, unter deren Schatten nach des Tages Sorg' und Müh' sich die Nachkommen derer versammelt, die vor vielen Menschenaltern schon unter der gleichen Linde Ruhe nach getaner Arbeit suchten? Sie mußten einer Wegeregulierung weichen oder einem geschmacklosen Bau Platz machen. Und jene Gruppe von alten Eichen, „durchrauscht von Erinnerungen der Jahrhunderte, umspielt von Sagen, die die Volksphantasie an sie hingedichtet?" Die Holzpreise standen gut, darum hat der Besitzer sie gefällt und hat damit ein Naturdenkmal, das der Landschaft eigenartige Reize verlieh, das den Bewohnern ihre engere Heimat verschönte, und an dem sie seit Generationen mit Liebe gehangen, dem schnöden Gelde geopfert. Manch sagenumwobener Felsblock auf einsamen Felde mußte weichen, weil er die Regelmäßigkeit der Arbeit störte oder Baumaterial abgeben konnte; mit ihm sind aber auch die Sagen entschwunden, die sich im Laufe der Jahrhunderte um ihn gewoben.

Wir möchten gewiß keiner sentimentalen Gefühlsduselei das Wort reden. Das wirtschaftliche Leben der Neuzeit fordert die Beseitigung von vielem Schönen und die Überordnung der wirtschaftlichen Interessen und Forderungen über die ästhetischen kann innerhalb gewisser Grenzen nicht unberechtigt erscheinen. Immerhin wird aber die Frage zu stellen sein, ob man es denn billigen könne, wenn um eines kleineren wirtschaftlichen Vorteils willen alte Naturdenkmäler geopfert werden, an denen die Bewohner mit der ganzen zähen Macht liebender Erinnerung hängen, die in ihrer Schönheit die Liebe zur Heimat erwecken, die eine Stätte der Pflege der leider immer mehr in Vergessenheit geratenden Sagen und Volkslieder waren. Mit den alten Bäumen und Baumgruppen, Felsen, Höhlen und Schluchten schwindet gar oft ein Stück Heimatsinn, schwindet gar vieles, das Wärme und Schönheit in unser nüchternes, von Erwerbssinn und Nützlichkeitsgedanken geleitetes Leben von heute bringt, und der so gestiftete Schaden ist unendlich mal größer als der materielle Gewinn, der dem einen und dem andern durch die Beseitigung erwächst.

Landleute, erhaltet euch daher die Reize eurer Heimat, an der ihr doch mit Liebe hängt, erhaltet sie schön und in ihrer ganzen Eigenart und hinterlaßt sie so auch den nach euch kommenden Geschlechtern!

Kleine Mitteilungen.

Eingewöhnung ausländischer Terrarientiere. Ausländische Eidechsen und Schlangen, die in abgemagertem Zustande den Winterschlaf antreten müssen, gehen während desselben regelmäßig ein. Man muß daher bei solchen Tieren schon im Spätsommer, sobald die Freßlust nachläßt, durch zwangweises Füttern einen günstigen Ernährungszustand herbeiführen. Mit einem flach zugeschnitzten Hölzchen öffnet man vorsichtig die Kinnladen und führt Mehl- oder Regenwürmer, oder auch Streifen rohen Fleisches gleichzeitig mit einem Tropfen Wasser ein. Man beobachte, ob der Bissen auch hinuntergeschluckt wird und helfe im Notfall durch Nachschieben mit einer beinernen Nadel nach. Ist der erste Bissen richtig verdaut, so werden die späteren gewöhnlich anstandslos hinuntergewürgt, und schon in kurzer Zeit kann eine erfreuliche Zunahme der Körperfülle festgestellt werden. Auch bei frisch erworbenen, stark herabgekommenen Tieren, die gar manchmal nicht mehr selbst die Nahrung nehmen wollen, ist dieses Verfahren nach dem „Lehrmeister" von bestem Erfolg.

Erneuerung gelben Schuhwerkes. Gelbem, fleckig gewordenem Lederschuhwerk kann man die ursprüngliche helle Farbe wiedergeben, wenn man sie unter Benutzung eines Wattebausches oder weichen Leinenlappens ziemlich feucht mit Benzinoform oder Schwefelkohlenstoff abreibt. Bei Anwendung des letzteren Vorsicht, da feuergefährlich! Sind die Schuhe wieder trocken, so werden sie mit hellgelber Ledercreme eingerieben. Oder: Das gelbe Lederschuhwerk wird zuerst mit Milch abgewaschen, dann nach dem Trocknen mit Benzin gereinigt unter Anwendung eines weichen Tuchbausches, wobei die Stoffballen und das Benzin immerfort zu erneuern sind. Nach der so erfolgten Reinigung wird wieder mit Creme behandelt.